Deutsche Rundschau

in Polen

Przegląd Niemiecki w Polsce

früher Ostdeutsche Rundschau

Bromberger Tageblatt

Pommereller Tageblatt

Bezugspreis: Polen und Danzig: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7,50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung zc.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr, Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.**

Nr. 126 Bydgoszcz, Sonntag, 4. Juni 1939 Bromberg **63. Jahrg.**

88 Tote im U-Boot „Thetis".

Keine Antwort der eingeschlossenen Besatzung.

Wie wir in unserer gestrigen Ausgabe bereits berichteten, hat das englische U-Boot „Thetis" einen ähnlichen Unfall erlitten wie in der vorigen Woche das amerikanische Unterseeboot „Squalus". Wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, befanden sich an Bord 94 Mann, und zwar 62 Offiziere und Mannschaften, 26 Angestellte der Bauwerft, drei Angestellte der Vickers-Armstrong-Werke, ein Lotse und zwei Köche. Von diesen 94 Mann konnten 6 geborgen werden. Über das Schicksal der restlichen 88 war die britische Admiralität bereits am Freitag abend sehr beunruhigt. Am Sonnabend hatte man die traurige Gewißheit, daß niemand von der eingeschlossenen Besatzung mehr am Leben ist. Auf Klopfzeichen erfolgte keine Antwort mehr. 88 Mann haben somit in der „Thetis" den Tod gefunden.

Während der letzten Ebbe war das Heck des U-Bootes noch etwa sechs Meter weit zu sehen. Unterdessen muß sich jedoch die Lage des Bootes verändert haben, denn bei der nächsten Ebbe wurde das U-Boot nicht mehr gesehen. Der Versuch, während der Ebbe das Heck des gesunkenen U-Bootes „Thetis", das mit zurückgehender Flut über Wasser lag, aufzuschweißen, war mißlungen. Man hatte dann, um ein Absinken zu verhindern, Zylinder mit Preßluft am Heck befestigt.

Über die Ursache des Unglücks

liegen positive Feststellungen bisher nicht vor. Die Admiralität vermutet, daß das U-Boot beim Tauchen auf eines der an dieser Stelle zahlreich auf dem Meeresboden liegenden Wracks gestoßen ist und daß hierbei die gesamten elektrischen Einrichtungen des Schiffes zerstört worden sind.

Die Nachricht von dem Untergang des soeben fertiggestellten U-Bootes, dessen technische Bedeutung schon aus der Teilnahme von 20 Ingenieuren an der Probefahrt hervorgeht, hat natürlich hier Bestürzung hervorgerufen, nachdem ganz kürzlich erst ein amerikanisches U-Boot neuesten Typs von demselben Schicksal betroffen wurde. Die Morgenpresse, die die ersten Seiten mit riesigen Schlagzeilen über die Katastrophe und mit Bildern über das U-Boot bringt, weist mit Bedauern darauf hin, daß Rettungsglocken, wie sie bei dem verunglückten amerikanischen U-Boot zur Rettung benutzt wurden, nicht vorhanden sind. Die Blätter richten verschiedene Fragen an die zuständigen Stellen, und „Daily Mail" erhebt jetzt scharfe Vorwürfe angesichts der gewaltigen Ausmaße, die das Unglück angenommen hat.

Hat Moskau bereits geantwortet?

Die Botschafter Englands und Frankreichs bei Molotow.

Moskau, 3. Juni. (DNB.) **Der Britische Botschafter Sir William Seeds und der Französische Botschafter Emile Naggiar suchten Freitag nachmittag den sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar Molotow auf. Man nimmt an, daß den Botschaftern nunmehr die offizielle Antwort Moskaus auf die letzten britisch-französischen Vorschläge vom 27. Mai überreicht worden ist. Über den Inhalt der sowjetrussischen Antwort verlautet von sowjetamtlicher Seite noch nichts. Es wird jedoch als wahrscheinlich angenommen, daß sie mit den bekannten Erklärungen Molotows vor dem obersten Sowjetausschuß ungefähr übereinstimmt.**

Antwortnote Moskaus deckt sich inhaltlich mit der Rede Molotows.

Reuter zufolge dürfte die am Freitag in Moskau den Botschaftern Englands und Frankreichs überreichte Antwortnote auf die englisch-französischen Paktvorschläge sich inhaltlich mit der Rede Molotows decken. Molotow hat bekanntlich die englisch-französischen Vorschläge weder abgelehnt noch angenommen, sondern vielmehr darauf hingewiesen, daß sie in vieler Hinsicht den Ansichten Moskaus nicht entsprächen.

Vermittlung eines dritten Staates?

(Sonderbericht der „Deutschen Rundschau in Polen".)

Warschau, 3. Juni.

Die englisch-französischen Verhandlungen mit der Sowjetunion werden in den polnischen Zeitungen immer pessimistischer beurteilt, obwohl die maßgeblichen politischen Kreise immer noch den Anschein einer günstigen Entwicklung aufrecht erhalten. Die polnische Stellungnahme zu den eigenen Problemen mit Rußland bleibt dabei nach wie vor vorbehalten. In einem Pariser Bericht der „Gazeta Polska" wird gesagt, daß zwischen Paris und London zurzeit zwei Möglichkeiten der Lösung der mit der Sowjetunion schwebenden Fragen erwogen würden:

eine Konferenz oder eine Vermittlung durch einen dritten Staat.

Eine Art Konferenz zwischen England — Frankreich und der Sowjetunion würde zustande kommen, wenn Lord Halifax seine Reise nach Moskau verwirklichte.

Wie der Pariser Berichterstatter der „Gazeta Polska" erfährt, würde der Sowjetrussische Botschafter in Paris Suritz Lord Halifax begleiten. Frankreich würde durch seinen Botschafter in Moskau vertreten sein. Für die Vermittlung soll die Türkei vielleicht in Anspruch genommen werden, die mit den Westmächten in enge Verbindung getreten ist und auf der anderen Seite allerbeste Beziehungen zu Moskau besitzt.

In Paris verhehlt man sich nicht, so stellt der Berichterstatter der „Gazeta Polska" fest, daß die Sowjetregierung Frankreich und England zur Zeit vor eine sehr schwere Aufgabe stelle. **Je näher man die Garantie für die Baltischen Staaten betrachte, um so schwieriger scheine es, sie zu verwirklichen.** Denn es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Baltischen Staaten diese Garantie gar nicht wünschen.

Geradezu sensationell habe in Paris ein Artikel des estnischen Außenministers Selters gewirkt, der feststellt, daß unter gewissen Umständen die Sowjetunion, wenn sie sich bedroht fühle, sich das Recht der teilweisen Besetzung der Baltischen Staaten vorbehalten könne. Nach Ansicht der Rechtssachverständigen des französischen Außenministeriums werde ein Ausweg aus diesen Schwierigkeiten nur dann möglich sein, wenn Moskau sich mit einer sozusagen potentiellen Garantie der Baltischen Länder zufrieden gebe, etwa in der Art, wie Frankreich und England sie der Schweiz, Holland und Belgien zuerkannt habe, ohne mit diesen neutralen Ländern irgend einen öffentlichen Vertrag abzuschließen.

Doch ernste Meinungsverschiedenheiten.

Der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" läßt sich aus London folgendes melden:

Die englischen amtlichen Kreise sind der Ansicht, daß England bereit wäre nachzugeben, sofern es sich um den strittigen Punkt handelt, der sich auf den Artikel des Völkerbundpaktes bezieht. Dieselben Kreise geben zu verstehen, daß in bezug auf die Baltenstaaten die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und der Sowjetunion sehr ernster Natur seien. In Regierungskreisen wird betont, daß auch über diesen Punkt eine Verständigung möglich sei, da er mehr die Einzelheiten des Mechanismus als das Wesen der Sache betreffe. Der sowjetrussische Partner dränge darauf, daß die Baltenstaaten ausdrücklich in dem Abkommen erwähnt werden, um die Möglichkeit der Inanspruchnahme der deutschen Truppen durch einen dieser Staaten (?) zu verhindern. In einem solchen Falle müßte, wenngleich der Angriff getarnt würde, dieser als ein feindlicher Akt angesehen werden, der die entsprechenden Konsequenzen nach sich zieht.

Verschiedene Beobachter weisen darauf hin, daß Rußland grundsätzlich mehr haben will, als es selbst geben kann, da im Falle eines Angriffs Deutschlands auf Belgien und Holland, die dieselbe Bedeutung für England hätten wie die Baltenstaaten für Rußland, die Sowjetunion nicht in der Lage wäre den Weststaaten eine wirksame Hilfe zu leisten. Gleichzeitig wolle Rußland aus Furcht vor einem eventuellen Angriff Deutschlands auf dem Wege über die Baltenstaaten sich vor dieser Eventualiät schützen.

„United Preß" meldet im Zusammenhang damit aus London:

Das Problem der Garantie der Unabhängigkeit der Baltenstaaten bildet jetzt nach der Rede Molotows den Höhepunkt der englisch-französich-sowjetrussischen Besprechungen, die bereits so weit vorgeschritten sind, daß es die Britische Regierung für notwendig erachtet hat, einen höheren englischen Beamten nach Moskau zu entsenden.

Der größte Vorwurf, den Molotow in seiner Rede an die Adresse Englands erhebt, besteht darin, daß sich England nicht bereit erklären will, den Baltenstaaten Garantien zu erteilen.

Der russische Vertreter in London hat erklärt, Moskau möchte eine automatische militärische Hilfe für diese Staaten haben, sogar wenn sie darum nicht bitten würden. Diese Forderung geht noch weiter als die Erklärungen Molotows. Nach Ansicht russischer offizieller Stellen bestehe die Gefahr, daß Deutschland den Baltenstaaten ein Protektorat (?) aufzwingen werde. Diese Kreise behaupten weiter, daß England alles daransetzen würde, um den Durchmarsch deutscher Truppen durch Belgien und Holland zu verhindern, sogar in dem Falle, wenn die beiden Staaten eine Hilfe nicht in Anspruch nehmen wollten. In derselben Lage befinde sich Rußland gegenüber den kleinen Baltenstaaten.

Nach Ansicht diplomatischer englischer Kreise werde sich Rußland bemühen, alle Trümpfe in der Hand zu behalten in der Meinung, daß es Chamberlain schwer fallen würde, sich eine Unterbrechung der Verhandlungen zu gestatten. In Wirklichkeit seien die russischen Forderungen bereits in dem ersten Vorschlag vom 18. April d. J. enthalten gewesen.

Wie in Londoner politischen Kreisen behauptet wird, galt der letzte Besuch des Polnischen Botschafters Raczyński bei Lord Halifax hauptsächlich dem Problem der Umgestaltung der gegenseitigen englisch-polnischen Erklärungen zu einem formalen Bündnis. Halifax empfing ebenfalls den Vertreter Rumäniens.

Halifax fährt nach Moskau?

Nach einer Meldung des „Ilustrowany Kurjer Codzienny" aus London wird angenommen, daß ein englischer Staatsmann nach Moskau reisen werde, um die Verhandlungen zu beschleunigen, die zum Abschluß des englisch-französisch-owjetrussischen Bündnisses führen sollen. Man vertritt dort den Standpunkt, daß die Frage der Garantie für die Baltenstaaten ein großes Hindernis bleiben werde. **England bekenne sich zu dem Grundsatz, daß man die Baltenstaaten nicht zur Annahme einer Garantie zwingen könne, um die sie nicht bitten. Rußland dagegen ist der Meinung, man müsse sie ihnen geben ohne Rücksicht darauf, was darüber die Baltenstaaten denken.**

Fährt Lord Halifax nach Moskau?

London, 3. Juni. (DNB.) Von unterrichteter Seite wurde am Freitag von neuem mitgeteilt, daß die sowjetrussische Antwort immer noch nicht eingetroffen sei. Angesichts dieser Lage scheint es möglich, daß Außenminister Lord Halifax nach Moskau entsandt wird, um die Verhandlungen zu beschleunigen.

Botschafter von Schulenburg bei Molotow.

Nach einer Meldung aus Moskau, die der „Kurjer Warszawski" verbreitet, hat Molotow am Donnerstag nachmittag den Deutschen Botschafter von Schulenburg empfangen, mit dem er eine längere Konferenz hatte. Moskauer politische Kreise sind der Ansicht, daß die Konferenz des Deutschen Botschafters mit Molotow sich auf die bekannte Rede des Ministerpräsidenten und Außenkommissars Sowjetrußlands bezogen habe.

Nach einer weiteren Information aus Moskau hat die Propaganda- und Agitations-Abteilung bei dem Exekutiv-Komitee der Kommunistischen Partei eine propagandistische Aktion eingeleitet, die der Rede Molotows gilt. In eigens hierzu in Moskau einberufenen Volksversammlungen unterstrichen die Redner ihre vollkommene Solidarität mit Molotow und brachten Entschließungen zur diskussionslosen Annahme ein, in denen es heißt, daß die Rede Molotows die „Stimme des gesamten sowjetrussischen Volkes" sei, das für sein Vaterland einen „Platz in der ersten Reihe der Front der friedliebenden Staaten" fordere. Analoge Versammlungen werden auch in anderen Städten des Sowjetverbandes organisiert, da dies eine auf eine breite Skala zugeschnittene Aktion ist, die dem Auslande beweisen soll, daß hinter Molotow die gesamte sowjetrussische Bevölkerung stehe und seine Außenpolitik vollkommen billige. Diese Aktion wird aller Wahrscheinlichkeit einige Tage dauern.

Deutsch-dänischer Nichtangriffsvertrag

wurde vom dänischen Landsting einstimmig angenommen.

Kopenhagen, 3. Juni. (Eigene Meldung) Der Nichtangriffsvertrag zwischen Deutschland und Dänemark wurde am Freitag Nachmittag vom Landsting mit allen Stimmen der 66 anwesenden Abgeordneten angenommen. Die verhältnismäßig kurze Aussprache ergab keine neuen Momente. Außenminister Dr. Munch, der den Vertrag vorgelegt und wie im Volketing begründet hatte, nahm Gelegenheit, auch Fragen, vor allem wegen der dänischen Ausfuhr im Kriegsfalle unter Bezugnahme auf das dem Pakt beigefügte Protokoll zu beantworten. Da sich zur zweiten Beratung niemand mehr zum Wort meldete, konnte gleich zur Abstimmung geschritten werden, die das erwähnte Ergebnis einer allgemeinen Billigung der Berliner Vereinbarungen hatte. Die parlamentarische Behandlung des deutsch-dänischen Nichtangriffsvertrages durch Volketing und Landsting ist damit im Sinne einer Ratifikation endgültig erledigt.

Kommt Roosevelt nach Europa?

Am Vortage der Ankunft des englischen Königspaares (aus Kanada) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird, wie die polnische Presse mitteilt, in politischen Kreisen der durchaus glaubhaften Meinung Ausdruck gegeben, daß König Georg VI den Präsidenten Roosevelt einladen werde, einen Gegenbesuch in London zu

machen, und daß die Reise des Präsidenten der Vereinigten Staaten nach England schon im Herbst d. J. erfolgen werde.

Die „Gazeta Pomorska" betont, daß sowohl diese Tatsache als auch der Termin dieses Besuchs, der in die Zeit einer großen Spannung in Europa falle, eine große Bedeutung haben würden. Der Besuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten wäre eine Manifestierung der Solidarität der Vereinigten Staaten mit den Bemühungen, die darauf abzielten, den Frieden in Europa zu retten.

Ein dreimal Totgesagter.

Olympiasieger Major Handrick

berichtet über seine Spanienkämpfe.

Einer der erfolgreichsten deutschen Fliegeroffiziere in Spanien ist Major Handrick. Das ist ein Mann, der überall bekannt ist; denn Handrick hat sich 1936 bei den Olympischen Spielen im modernen Fünfkampf eine Goldmedaille geholt, wofür ihn der Führer durch Beförderung zum Hauptmann ausgezeichnet hat. Ein Sonderberichterstatter der „Leipziger Neueste Nachrichten" hat vor kurzem Major Handrick aufgesucht. Über diesen Besuch berichtet er anschaulich im folgenden Aufsatz.

Nach langem Suchen habe ich Major Handrick endlich gefunden. Er ist Kommandeur eines Fliegerhorstes, mit 31 Jahren.

So steht er vor uns: Groß, schlank, sportlich, mit braungebranntem Gesicht und schwarzem Haar, mit einem leichten Lächeln. Dreimal hat man ihn schon totgesagt, dreimal ging über ganz Deutschland eine Welle tiefsten Bedauerns ...

Ich habe Glück. Außer Major Handrick sind noch zwei andere Offiziere, zufällig aus seiner Gruppe, da, die ebenfalls in Spanien waren. Nun sitzen wir auf der Veranda.

„Es ist eigenartig", sagt Major Handrick, „nun tun wir doch schon so lange Dienst seitdem, aber wir haben doch bisher kaum Gelegenheit gefunden, über unsere Spanienerlebnisse zu sprechen ... und es hat doch jeder sein gerüttelt Maß voll davon. Es sieht jetzt mit dem mehrmonatigen Abstand von den Ereignissen, aus der stillen Beschaulichkeit dieser Urlaubstage hier alles etwas anders aus als damals, da wir Tag und Nacht nicht wußten, was die nächsten Stunden bringen würden ...

Gegen neun rote Bomber.

Und nun erzählt Major Handrick. Im Juni 1937 meldete er sich freiwillig nach Spanien, übernahm in Vittoria als Hauptmann eine Gruppe und führte zwei Staffeln He 51 und eine Staffel BF 109.

„Aus der 1. BF-109-Staffel hatten wir bald anderthalb gemacht, indem Ersatzmaschinen hinzugezogen wurden. Ab November 1937 hatte ich dann endlich zwei Staffeln BF 109 und zwei Staffeln He 51. Oft waren wir so geschwächt, daß wir nur fünf Maschinen in der Staffel hatten. Der Durchschnitt war sieben Maschinen in einer Staffel, eher aber noch weniger. In Calamocha waren mir außerdem noch eine spanische Staffel He 51 und eine Staffel 46 zugeteilt."

„Konnten Sie alle Ihre Abschüsse feststellen?"

„Nein!" Das eigene Gebiet hatten wir von roten Jägern bald gründlich gesäubert. Die Kämpfe unserer Staffel spielten sich meist über rotem Gebiet, etwa 30—60 Kilometer hinter der roten Front ab, und wir konnten eine Maschine, die wir mit MG-Feuer durchlöchert hatten, nicht immer bis zum Aufschlag beobachten, da uns ja noch andere rote Jäger auf den Pelz rückten. Und was es heißt, etwa eine Curtiß oder eine Rota, die verdammt schnell und wendig sind, mit vier feuernden MGs auf sich zukommen sehen, das kann nur der beurteilen, der es erlebt hat.

Hier schnell einen Fall, der am besten zeigt, wie es damit steht: In Lalenia am Mittelmeer lagen auf einem roten Platz neun Martinbomber. Bei einem Kampf mit diesen neun Bombern konnten wir vier herunterschicken, die als anerkannte Abschüsse galten. Nun fragten aber Mädchen aus Lalenia aus naheliegenden Gründen bei uns nach, wo die anderen Flieger geblieben seien, denn von den neun gestarteten Bombern sei kein einziger wieder zurückgekommen. Die übrigen sind also unterwegs noch abgegangen, wie, das wissen wir natürlich nicht!

Durch die vielen Abschüsse wurden die Roten vorsichtig. Die Sache scheint ihnen geradezu unheimlich geworden zu sein. Sie schickten die Martinbomber nur noch mit einem dicken Jagdschutz los. Die Curtiß flogen unter den Bombern, die Rotas drüber; so war schwer ranzukommen. Sie schmissen aber furchtbar schlecht. Unsern Platz in Calamocha haben sie viermal angegriffen, aber nur einmal getroffen.

Später, wenn die Roten wußten, daß eine Staffel meiner BF 109 (die alten BF 109 flogen etwa 400 Stundenkilometer) in der Luft war, riefen sie oft die eigenen Bomber wieder zurück.

Die Spanier sind ganz ausgezeichnete Flieger, haben aber oft Pech mit dem Landen und Starten gehabt.

22 feindliche Maschinen greifen an.

Der folgende Fall trug sich am 7. Februar 1938 bei Calamocha, in den Kämpfen um Teruel, zu. Wir hatten den Auftrag, mit zwei Staffeln die eigenen Bomber, die bei Teruel schmeißen sollten, zu schützen. Die Bomber waren schon weg, und wir flogen hinterher. Kurz vor Teruel sehe ich 22 Maschinen von Valencia herankommen und glaubte schon, zu spät zu kommen und die eigenen Bomber bereits wieder auf dem Rückfluge. Da erkannte ich sie als Rote! Die zweite Staffel griff sofort an. Noch in der ersten Kehrtkurve kamen zwei Martinbomber „trocken" herunter, wenig später acht Martinbomber brennend mit langen Rauchfahnen. Und erst jetzt kam der rote Jagdschutz, der diese Gelegenheit verpaßt hatte. Es waren etwa vierzig russische Rotas, die auf uns herunterkamen. Auch von ihnen mußten noch zwei daran glauben, dann ging es zurück, um die eigenen Bomber zu schützen.

Die Rotas waren übrigens gut zu erkennen. Die Roten hatten sie olivgrün gestrichen. Sie haben mit ihrem mächtigen Sternmotor und dem kurzen dicken Rumpf und den Flügelstumpfen, genau wie die Curtiß, von der Seite das Aussehen eines großen Hummel.

An der Nordfront trieb sich eine knallrot gestrichene Rota in der Luft herum. Man war hinter ihr her wie der Teufel. Die Landser sagten, es säße ein Mädel drin. Sie konnte aber phantastisch fliegen ...

Ins rote Gebiet hinein ...

Unsere Flieger blieben nichts schuldig! Wir machten wieder einmal einen Angriff auf einen roten Platz. Die Roten waren vorher ausgeflogen. Wir zogen also mit starkem Rückenwind ins rote Gebiet hinein. Bei der Rückkehr fehlten drei Maschinen, von denen ich bei einer Nachfrage zwei auf anderen nationalen Plätzen feststellen konnte. Und nach langer Zeit kam auch die dritte Maschine mit Oberleutnant Schlichting. Er hatte sich verflogen und war auf einem roten Platz gelandet. Er blieb in der Maschine sitzen, mit laufendem Motor, rief einen Arbeiter heran, der auf einer Dampfwalze saß, und fragte ihn aus. Und dann brauste er wieder ab ....

Hier soll schnell die Sache mit Hauptmann Fromm erzählt werden, der genau solches Glück in allem hatte wie wir. Glück ist das schon gar nicht mehr zu nennen, das ist einfach persönliches Schwein. Es war an der Castellon-Front. Hauptmann Fromm, Batteriechef einer Flakbatterie, fuhr im Auto auf der Landstraße. Da schlägt eine Granate genau durch die Seitentür in das Auto, kommt am Differential heraus und explodiert. Den Wagen reißt es auseinander, daß nichts übrig bleibt. Von den Insassen bleibt nur Hauptmann Fromm am Leben.

„Bis ich ihn schließlich rammte"

Es war Mitte Oktober 1937 beim Kampf um Gijon, nebenbei einer meiner ersten harten Luftkämpfe. Die Staffel war nach dem ersten geschlossenen Angriff geplatzt, und wir schlugen uns mit einzelnen Gegnern herum. Ich hatte mir eine Curtiß ausgesucht. Jedem Angriff, den ich von hinten oben ansetzte, begegnete sie mit einer blitzschnellen Kehrtkurve, um mich jedesmal mit ihren vier Maschinengewehren zu begrüßen. Ich wurde immer sturer und griff schließlich der Einfachheit halber von vorn an, wobei natürlich die Treffwahrscheinlichkeit wegen der sich summierenden Geschwindigkeit (etwa 800 Kilometerstunden) außerordentlich gering ist. Aber ich wollte den Kerl ja doch abschießen! Der Flugzeugführer der Curtiß war genau so stur wie ich, außerdem konnte er mir ja nicht auskommen, da ich die schnellere Maschine hatte. So kam es, wie es kommen mußte: Wir gingen immer mehr heran, bis ich ihn schließlich rammte. Er mußte unter meiner Maschine einen Abschwung gemacht h ben, denn als ich nachher zu Hause meinen Vogel besah, steckte ein ziemliches Stück seines Flächenrandbogens in der Unterseite meiner Maschine.

Bei dem Rammen selber bekam ich einen außerordentlich starken Schlag in die Maschine und machte im nächsten Augenblick einige unfreiwillige Rollen; der Mann hatte mir die rechte Landeklappe und ein gutes Stück Querruder mitgenommen. Als ich, mit beiden Händen arbeitend, die Maschine endlich wieder halbwegs geradeausfliegend bekam, merkte ich, daß wir im Laufe des Luftkampfes drei bis fünf Kilometer auf die See hinausgetrieben waren. Diese Tatsache und der Umstand, daß wir uns ungefähr 50 Kilometer auf rotem Gebiet befanden, ließen mich den ersten Gedanken, aus dem kranken Vogel auszusteigen, schnell wieder fallen lassen. Mit einiger Anstrengung brachte ich die Maschine tatsächlich bis auf unseren Heimatflugplatz Santander. Was aus dem Roten geworden ist, habe ich durch meinen unfreiwilligen Kunstflug leider nicht mehr feststellen können."

Endgültige Grenze zwischen Großdeutschland und Jugoslawien.

Im Rahmen des Abend-Empfanges durch den Führer und Reichskanzler, über welchen wir bereits kurz berichteten, wechselten Reichskanzler Adolf Hitler und Prinzregent Paul von Jugoslawien außerordentlich herzlich gehaltene Trinksprüche.

Der Führer hob in seiner Rede die gemeinsamen Interessen der beiden benachbarten Staaten hervor, würdigte den Heldenmut der serbischen Soldaten, den die deutschen Truppen anläßlich des tragischen Kampfes in den Weltkriegsjahren zu achten gelernt haben und erklärte dabei in seinem eigenen und im Namen des ganzen deutschen Volkes,

daß die Grenzen zwischen dem Großdeutschen Reiche und Jugoslawien in ihrem heutigen Verlauf deutscherseits als endgültig festgelegt betrachtet werden.

Prinzregent Paul dankte in herzlichen Worten für den überwältigenden Empfang der ihm und seiner Gattin auf deutschem Boden und besonders in der Reichshauptstadt zuteil wurde, rühmte die wechselseitigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der beiden befreundeten Nationen, gab seiner tiefen Genugtuung darüber Ausdruck, daß deutscherseits die gegenwärtigen Grenzen als unverrückbar hingestellt wurden und betonte nachdrücklichst, daß die jetzt schon bestehenden tiefen freundschaftlichen Bande zwischen dem Reich und Jugoslawien noch enger gestaltet würden.

Wie im Zusammenhang damit aus Belgrad berichtet wird, haben die Trinksprüche des Führers und des Prinzregenten Paul von Jugoslawien auf der festlichen Abendtafel beim Führer in Belgrader politischen Kreisen den tiefsten Eindruck gemacht. Man mißt ihnen größte politische Bedeutung bei und bemerkt allgemein, daß sie keiner weiteren Erklärung bedürften. Jugoslawien könne sich aufrichtig über die Entwicklung an seiner nordwestlichen Grenze sowie über die neue Untermauerung seiner Freundschaft zu dem großen und mächtigen deutschen Nachbarn freuen. Überhaupt sagt man in den führenden politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt, daß die großen Erwartungen über den Verlauf des Staatsbesuchs des Prinzregenten Paul durch die Wirklichkeit in jeder Hinsicht noch übertroffen worden seien.

Besonderen Anklang in weitesten jugoslawischen Bevölkerungskreisen fand schließlich die Würdigung der Jugoslawen als heldenhafte Weltkriegsgegner durch den Führer. Überhaupt, wo die Rede darauf kommt, bestätigt man spontan, daß eine ähnliche Hochschätzung auch von jugoslawischer Seite für den deutschen Soldaten bestehe.

Allgemein knüpft man daran die Bemerkung, daß sich ein solcher tragischer Kampf zwischen Deutschen und Jugoslawen nicht mehr wiederholen möge und beide Völker in Frieden und Freundschaft ihre Kräfte entwickeln möchten.

Cinkar Markowitsch beim Reichsaußenminister.

Berlin, 3. Juni. (DNB) **Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Freitag nachmittag den königl. jugoslawischen Minister des Äußeren Dr. Cinkar Markowitsch zu einer längeren Aussprache.**

Jugoslawische Pressedelegation bei Reichsminister Dr. Goebbels.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag nachmittag im Stucksaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die jugoslawische Pressedelegation, die unter Führung des Pressechefs der jugoslawischen Regierung, Dr. Kosta Lukovic aus Anlaß des Besuches des jugoslawischen Prinzregentenpaares zur Zeit in Berlin weilt. Er ließ sich die Gäste einzeln vorstellen und unterhielt sich längere Zeit angeregt mit ihnen über ihre Eindrücke in Berlin.

Festaufführung in der Staatsoper.

Am Freitag abend fand zu Ehren der hohen jugoslawischen Gäste in der Staatsoper eine Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner statt. Wieder umsäumten Tausende und Abertausende die in ihrer ganzen Breite für die Durchfahrt freigehaltenen Anfahrtsstraßen vom Schloß Bellevue bzw. von der Reichskanzlei.

Als der Führer und eine hohen Gäste in der Staatsoper erschienen, erhoben sich die Versammelten zum ehrfurchtsvollen Gruß. Die nun folgende Aufführung von Richard Wagners „Meistersingern" gestaltete sich zu einer einzigartigen Manifestation deutscher Kunst und zu einer großartigen Huldigung an die Gäste des Führers. Wagners Oper wurde in der Inszenierung, Besetzung und Gesamtausstattung der Bayreuter Bühnenfestspiele aufgeführt.

Für Sonnabend, den 3. Juni, sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

Ein Empfang des Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten von Berlin Dr. Lippert durch den Prinzregenten Paul, ein Besuch in Potsdam, ein Tee beim Reichsminister Dr. Goebbels in Schwanenwerder und ein Abendessen beim Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Friedensinitiative des Vatikans

nur auf „normalen" Wegen

In Rom war, wie sich der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" von seinem dortigen Korrespondenten melden läßt, das Gerücht über eine unerwartete Abreise des Kardinal-Staatssekretärs Maglione nach Frankreich verbreitet. Danach sollte sich der Kardinal auf Wunsch des Papstes privat nach Paris begeben haben, um die Initiative des Vatikans in der Frage der Einberufung einer Friedenskonferenz der fünf Mächte: Polen, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien zu unterstützen. Die in dieser Angelegenheit befragten vatikanischen Kreise haben dem polnischen Korrespondenten jedoch erklärt, daß der Kardinal-Staatssekretär nicht beabsichtige, den Vatikan zu verlassen, und daß jede Fühlungnahme des Apostolischen Stuhls mit den Regierungen der fremden Staaten auch weiterhin auf dem normalen Wege, d. h. durch die Nuntien bzw. die päpstlichen Delegierten erfolgen würde.

Gespräche bei Kaffee mit Sahne.

Unter dieser Überschrift lesen wir im „Dziennik Bydgoski" vom 2. Juni folgenden Beitrag:

In einem Bromberger Café hörte ich die Fragmente eines Gesprächs zweier Herren: — An einer Tankstelle waren beim Abfüllen von Öl auf dem Bürgersteig einige Tropfen dieser gelben Flüssigkeit vergossen worden. Es näherten sich zwei ausgehungerte Herren. Dem älteren von beiden leuchteten die Augen auf, mit dem letzten Leuchten, das er zur Verfügung hatte. Er bückte sich nieder und begann nach Katzenart die Zunge zu bewegen. „Was leckst du denn?" (In deutscher Sprache im „Dziennik Bydgoski"!) „Aber Rudi, das ist ja reines Fett!" antwortet der Gefragte und säubert weiter den Bürgersteig.

— Aaaa ein Flüchtling aus Deutschland. Man soll ja jetzt in Deutschland die erst kürzlich auf den Markt gebrachten Anzüge aus Lanital (Kunstwolle aus Milch) aufkaufen, um diese Anzüge wieder in die Kessel zu stecken und daraus Milch zu kochen mit einem größeren Fettgehalt als die gewöhnliche Milch ihn aufweist, denn die Anzüge waren ja gebraucht.

Und womit werden sie ihre mageren Leiber bedecken?

Es scheint mit Anzügen aus Wolle, die man aus Buttermilch gewinnt.

Verschwendung. Aus Buttermilch kann man doch noch Käse machen. Anzüge kann man allein aus Molke herstellen. —

*

Der Verfasser dieses Sahnenbaisers hält sich gewiß für geistreich und witzig. Wir können ihn leider nur für blöde halten und dürfen ihm außerdem empfehlen, sich die amtliche Statistik über den Fettverbrauch pro Kopf der Bevölkerung hüben und drüben zu Gemüte zu führen.

Außerdem: was wird der Krakauer „Kurjer" nur zu den „mageren Leibern" der bösen Deutschen sagen, die er bislang immer mit „dicken Bäuchen" ausgestattet hat? Und wer hat in Bromberg schon Flüchtlinge aus Deutschland gesehen?

Zuletzt: Auch für solche Gespräche bei Kaffee und Sahne" gilt das Dichterwort „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben! Bewahret sie! Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben! „In dieser Glosse ist der Menschheit Würde tief gesunken. —

Wettervoraussage:

Meist heiter und warm.

Die deutschen Wetterstationen künden für unser Gebiet noch Fortdauer des meist heiteren und trockenen Wetters bei zeitweise frischen nördlichen Winden und vorübergehend etwas absinkenden, um die Mittagszeit aber ansteigenden Temperaturen bis zu 20 Grad an.

Wasserstand der Weichsel vom 3. Juni 1939.

Krakau 2,33 — (2,62), Zawichost + 2,19 (+ 2,35), Warschau + 2,58 (+ 2,92), Plock + 2,41 (+ 2,80), Thorn + 3,57 (+ 4,27), Fordon 3,81 + (+ 4,47), Culm + 4,06 + 4,50), Graudenz + 4,45 + 4,61, Kurzebrak 4,81 + (+ 4,58), Pieckel + 5,00 (+ 4,42), Dirschau + 4,96 (+ 4,33), Einlage + 3,70 (+ 3,44), Schiewenhorst + 3,28 (+ 3,00).

(In Klammern die Meldung des Vortages).

Aus den Tagebüchern der Condor-Legion

Wir setzen heute die Spanienserie unseres h. k.-Sonderberichterstatters fort, deren zweite Folge wir dankenswerterweise erhalten haben.

Deutsche Panzerschützen in der spanischen „Hochschule".

Unter den deutschen Verstärkungen, die im September 1936 nach Spanien geworfen wurden, befand sich auch eine Panzerabteilung. Man kennt von Manövern und Paraden die schneidigen Panzermänner mit ihren Kampfwagen-Ungetümen, die keine Schwierigkeiten des Geländes, kein feindliches Abwehrfeuer aufhalten kann. Sie erschienen hier in Spanien mit zwei Kompanien und einer Transportkompanie als die „Panzergruppe Drohne". Aber wer annahm, daß diese Fahrt nach Spanien eine „Spazierfahrt" werden würde, der sah sich bald sehr erheblich enttäuscht.

Panzerwagen sind Kampfwagen mit einer harten Haut. Wo die Sturmwellen der Infanterie im gegnerischen MG-Feuer zusammenbrechen, wo es Handgranaten und Splitterbomben hagelt, da sind sie am rechten Platz. Wie die Riesenechsen der Vorzeit, wie die Lindwürmer der deutschen Sagen halten sie ungerührt ihre stählerne Haut hin, auch wenn aus 50, ja 30 Metern Entfernung die MG-Garben ihnen auf ihren Panzerleib prasseln. Ihre Raupen gleiten über Sand und Gestein. Durch die „Optik", durch die schmalen gesicherten Sehschlitze erspäht ihre Besatzung jede Bodenfalte, jeden Unterschlupf der Landschaft. Wehe dem Gegner, der sich eine Blöße gibt und aus dem Graben auftaucht! Unbarmherzig hämmern die schweren MGs der Panzermänner, bis die Rohre glühen. Ihr Soldatenleben ist kämpfen und schießen und schießen und kämpfen. Und ihr Panzerwagen ist ihr bester Kamerad. Wenn sich die Kugeln an ihm plattschlagen, dann singt und dröhnt er mit in der Schlacht. Schon am Klang des Abpralls erkennt jeder Panzerschütze, wer auf ihn schießt. Doch er ist nicht umsonst „Schußscheibe". Man frage die roten Asturier, die übrig blieben! Es war kein Vergnügen für sie, mit den deutschen Panzerschützen der „Gruppe Drohne" zusammenzutreffen.

Zunächst freilich hatten die „Drohne"-Verbände — und dabei blieb es auch später! — nicht nur eine Kampf-, sondern auch eine Ausbildungsaufgabe. Die spanischen Soldaten waren für die Arbeit am Panzer, an der Panzerabwehr und am Flammenwerfer nicht geschult. Sie hatten wenig Erfahrungen in der Ausbesserung der Kampfwagen, der Munitionsversorgung. Sie wußten nichts von dem Nutzen einer unmittelbaren Zusammenarbeit von Kampfwagen und Infanterie, von Kampfwagen und Luftwaffe im Gefecht. So waren ihre Anfangsleistungen nur schwach. Die Spanier mußten geschult werden. Diese Aufgabe war ebenso wichtig wie die Unterstützung der Infanterieangriffe gegen verdrahtete und betonierte Kampfstellungen.

Was die deutschen Ausbilder hier leisteten, ist von den Spaniern selbst mit Ausdrücken höchsten Lobes bedacht worden. Auf Wunsch der spanischen Heeresleitung wurde dieser Tätigkeitszweig im Laufe des Krieges immer weiter ausgedehnt. Eine solche Zusammenarbeit von Theorie und Praxis, von Unterricht am eroberten Tank mit anschließender Erkundungsfahrt ins feindliche Gelände war in keinem Land der Welt im Frieden möglich. Auch für den deutschen Panzermann, für die Werkmeister und Arbeiter waren diese Monate eine wahre Hochschule ihrer Waffe. Man lernte aus den primitivsten Werkzeugen und Hilfsmitteln etwas Brauchbares machen. Man drang selbst bis in das Gelände zwischen den Fronten vor, wenn es galt, einen festgefahrenen Panzerwagen wieder herauszuholen oder eine abgeschossene rote „Kiste" dem eigenen Waffenarsenal einzuverleiben.

Sehr rasch griff diese Ausbildungstätigkeit der „Gruppe Drohne" auch auf die anderen Waffenteile des spanischen Heeres über. Nachdem die deutschen Panzerschützen die Glut des Herbstes und die Eiskälte des Winters zur Genüge kennengelernt hatten, wurden im Frühjahr 1937 große Ausbildungslager geschaffen, in denen die Offiziere, Fähnriche, Unteroffiziere, die Minenwerfer, Pioniere und der Gasschutzdienst für den Einsatz an der Front geschult wurden. Zuerst mußte man bei diesen Lehrgängen noch mit Dolmetschern arbeiten, um sich verständlich zu machen. Aber bald halfen die wehrpflichtigen Deutschen in Spanien mit. Sie hatten zum Teil in den Kämpfen des Weltkrieges gefochten. Nun hatten sie eine gute Gelegenheit, ihre Sprachkenntnisse für die gemeinsamen spanischen und deutschen Interessen einzusetzen.

56 000 Spanier sind durch diese deutschen Ausbildungslager gegangen. Sie lernten hier deutsche Gründlichkeit, Geschicklichkeit und Pflichtauffassung. Die freundschaftlichen Beziehungen, die neben dem Tagesdienst hier entstanden, waren unzählige. Die tägliche Post, die noch heute zwischen den deutschen und spanischen Freunden hin- und hergeht, ist der beste Beweis für die Festigkeit der beiderseitigen Beziehungen, für die gegenseitige hohe Einschätzung und Achtung.

„Bombenschlachten" um Bilbao.

Aber inzwischen verrannen die Monate. Vor Madrid hatte man sich festgebissen. Auch die sorgfältigst vorbereiteten Angriffe versackten im Sumpf, Regen und Schnee. Man holte sich den Rheumatismus bei der Laufearbeit auf den kleinen Flugplätzen, die im Dreck versanken, bei den Bodenanmärschen, die bei jedem Angriff Menschen und Material bis zum letzten erschöpften.

Was sollte man tun? Der Befehlshaber der „Legion Condor" sah nur einen Ausweg. Nachdem der Vorstoß auf Irun und San Sebastian an der Nordfront geklappt hatte, war die Erledigung des Raumes um Bilbao und San Sebastian übrig geblieben. Das Korps Navarra verlangte schon längst den Fortgang der Operationen, bei deren Gelingen große Truppenmengen für den Kampf um Madrid frei werden mußten. Das beste war also, hier anzugreifen.

Der deutsche Vorschlag fand beim Generalissimus Franco Billigung, obwohl der Kampf zum Teil in einem unwegsamen Hochgebirge geführt werden mußte, das bis zur Küste reichte. Die „Legion Condor" packte zusammen und rückte nach Norden ab.

Aufklärungsflüge verdeutlichten die Schwere der Kämpfe, die bevorstanden. Die roten Basken hatten die fast halbjährige Pause seit dem Herbst 1936 gut genützt. Um Bilbao spannte sich eine Festung. Überall lauerten Betonbunker, MG-Stellungen. Um die Berge zogen sich Drahtverhaue. Jede Möglichkeit der Flankenabwehr war wahrgenommen worden. Man hatte es nicht mehr mit einer offenen Stadt, sondern mit einer regelrechten Bergfestung zu tun, einer breiten Front, die wie ein Riegel den letzten rotspanischen Rest an der Biscaya schützte. Trotzdem ließ man sich nicht bange machen.

Da man nicht auf der ganzen Front weiter angreifen konnte, sollte der Durchstoß an zwei Hauptpunkten erfolgen. Ständiger Bombenabwurf der deutschen und italienischen Flieger sollte die Roten zermürben. Doch auch den Panzerwagen und nicht zum wenigsten der deutschen Flak-Artillerie, die seit November 1936 mit einer verstärkten Abteilung im Lande war, wurden wichtige Aufgaben zugedacht.

In den frühen Morgenstunden des 31. März 1937 setzte schlagartig der Angriff ein. 22 Batterien vom leichten bis zum schweren Kaliber brüllten los. Im gleichen Augenblick starteten Fliegerstaffeln der deutschen, italienischen und spanischen Flieger, vollbepackt mit Bomben und weitere dicke Bombenstapel hinter sich in den gut getarnten Unterständen und kleinen Wäldchen der Abflugplätze. Nach kurzem Zermürbungsfeuer brach auch die Infanterie vor. Der Erfolg war nicht ganz so, wie man erwartet hatte. An einem Hügel, vor schweren Bergbefestigungen, blieb der Angriff hängen. Hier hatte nur die Artillerie und nicht die Flugwaffe eingegriffen. Ein schwerer Kampf von Stellung zu Stellung entspann sich.

In dieser Lage bewährte sich die deutsche Flak auf das großartigste. Ihre Batterien schossen nicht in die Luft, wo die nationalen Flieger trotz heftiger Gegenwirkung das Heft in der Hand behielten. Mit direktem Schuß und mit dem sogenannten Abprallerschießen jagten die Rohre ihre Granaten unmittelbar in die feindlichen Stellungen. Bei der hohen Feuergeschwindigkeit und der enormen Treffsicherheit der 2,8 Zentimeter-Batterien war die Wirkung furchtbar. Aus schwerstbefestigten Bergstellungen flohen die Roten, ohne Widerstand zu leisten. Der Bann schien gebrochen.

Doch noch einmal gab es am zweiten Angriffstage eine kritische Pause. Die Verpflegung klappte nicht überall. Außerdem waren die Truppen des Korps Navarra übermüdet. Mit verzweifelter Hast konnten so die Roten starke Reserven heranholen, die in dichter Massierung für die schweren Kämpfe am nächsten Kampftag bereitgestellt wurden.

Die Condor-Leute bissen die Zähne zusammen. Wenn die Infanterie nicht mehr konnte, waren sie selbst noch da. Ein Schlappmachen gab es nicht. Als die Abendsonne des 3. April im Westen versank, setzten alle verfügbaren Flugzeuge zu einem furchtbaren Luftangriff gegen die Reserven des Feindes ein. 80 Tonnen Bomben hagelten in die roten Reihen. Wo die Infanterie vorbrach, wurde sie von deutschen Jägern begleitet, die zum Tiefangriff herabstießen und aus Handgranatenwurfweite ihre MG-Garben in die roten Stellungen hineinsprühten. Die Wirkung war so furchtbar, daß sich die Roten im Norden nie mehr von diesem entsetzlichen Erlebnis erholten. Leider wurden sie noch einmal gerettet. Nach einer notwendigen Umgruppierung der Streitkräfte setzte Schlechtwetter ein. Die Flieger waren ausgeschaltet. Vorübergehend machte sich die rote Artillerie, machten sich neueste modernste Kampfflieger, die frisch aus Frankreich und Sowjetrußland importiert waren, bemerkbar. Der Kampf wogte hin und her. Aber am 25. April bezahlte sich der zähe Einsatz der nationalen Truppen. Die rote Front brach zusammen. Bis zur Höhe von Guernica drangen die Verfolger vor.

Der strategische Gewinn der unerhört blutigen Kampftage war groß. Die letzte Verteidigungsstellung von Bilbao, der „Eiserne Gürtel", lag vor den Angreifern. Die nächsten Schlachten mußten die Entscheidung im Norden herbeiführen. Wieder gaben die Flieger den Ausschlag. Aber auch die Flak leistete Unerhörtes. Die deutschen Batterien griffen auch die schwersten Bunker an. Sie setzten ihr direktes Feuer mit Millimetergenauigkeit unmittelbar in die Schießscharten. Dieser Wucht der Vernichtung hielt auch die verzweifelte Tapferkeit der Basken und Asturier nicht stand. Der letzte rote Nachtangriff brach in einer Entfernung von 30 Metern im deutschen Flakfeuer zusammen. Dann war es aus. In wilder Flucht gaben die Roten Bilbao frei. Der Nordostteil der Nordfront war befreit. Die „Legion Condor" wollte auch den letzten roten Rest noch zerschlagen. Aber in diesem Augenblick brach der Teufel aus Madrid aus.

Offensive aus der Luft gestoppt.

Die Schlacht bei Brunete, die fast den ganzen Juli 1937 ausfüllt, gehört zu den blutigsten und gefährlichsten Kämpfen des Spanischen Bürgerkrieges. Sie ist geradezu ein Schulbeispiel für die Taktik der Roten, im gefährlichsten Augenblick nationale Offensiven durch Entlastungsvorstöße an anderer Stelle zu stören. Sie zeigt aber auch deutlich die ungewöhnliche Raschheit und Verwendungsfähigkeit der „Legion Condor", die das Tempo aller sonstigen Truppenverschiebungen hinter der nationalen Front geradezu unheimlich steigerte. Eben noch oben im Norden beim Vorstoß auf Santander, war 48 Stunden später die Legion bereits an der gefährdetsten Stelle westlich Madrids. Diese Fixigkeit war für die Roten schon mehr als eine Hexerei, sie war ihr Verderb. Ohne den Condor-Einsatz bei Brunete tobte der Spanische Bürgerkrieg vielleicht heute noch.

Man kann nicht sagen, daß die rote Heeresleitung bei der Brunete-Offensive ungeschickt verfahren wäre. Ihre französischen und englischen Berater waren ausgezeichnete Strategen. Durch einen nach Westen und Süden angesetzten Vorstoß sollten die rückwärtigen Verbindungen der nationalen Truppen abgeschnitten und die ganze Madrid-Front ins Wanken gebracht werden. Ungeheures Material stand für diesen Zweck bereit. Die neuesten sowjetrussischen Bomber, die zweimotorigen Martin-Bomber, warteten in Stärke von dreißig Flugzeugen auf den Einsatz. Zu ihrer Deckung und zur Vernichtung der nationalen Flugstreitkräfte waren außerdem sechzig der modernsten Jagdflugzeuge auf den Flugplätzen hinter Madrid zusammengezogen worden. Auch Munition, Artillerie und Menschenreserven waren in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn je, so mußte in diesen Tagen die große, von den Bolschewisten und den westlichen Demokratien so heiß ersehnte Entscheidung fallen.

Sie fiel, aber sie fiel in anderem Sinne! Der erste Vorstoß war zwar ein voller Erfolg. Achtzehn Kilometer tief bohrte sich der rote Keil durch die überraschten Stellungen der nationalen Truppen. Die Front war bereits in Bewegung. Nur dünne Schützenschleier mit ein paar MGs hinderten die roten Angreifer noch am weiteren Vorwärtsdringen. Da erschien die „Legion Condor".

Obwohl die feindlichen Flieger vielfach überlegen waren, gingen die tapferen Deutschen sofort zum Gegenangriff über. In Bereitschaftsstellungen standen die roten Bataillone. Auf den Straßen hielten die Artillerie-Kolonnen. Auch die roten Tanks waren massiert worden, um nach erfolgtem Durchbruch sofort sämtliche rückwärtige Verbindungen abzuschneiden. In diese dichten Massen von Menschen und Material hämmerten nun die deutschen Maschinengewehre, schlugen die schweren Bomben. Trotz spürbarer Verluste ließ man in den ununterbrochenen Angriffen nicht locker. Geschützt von zwei italienischen Jagdgruppen und zwei deutschen Staffeln warfen sich die „Ju 52 immer wieder in den Kampf. Der Angriff stockte. Die Sturmkolonnen gerieten durcheinander. Verwundete und Flüchtlinge fluteten zurück. Der dünne nationale Infanterieschleier hielt. Die Offensive kam nicht weiter. Eine tiefe Ausbuchtung blieb, aber jede Stunde verstärkte den Zustrom der herbeieilenden Hilfstruppen. Die Condor-Flieger hatten aus der Luft das Wunder fertig gebracht, den gigantischen Vorstoß zu stoppen. Der Rückschlag mußte für die Roten bedenklich sein.

Nachdem die ersten schwierigen Tage überstanden waren, konnte die spanische Infanterie zum Gegenangriff schreiten. Aber noch war der Zeitpunkt eines Erfolges verfrüht. Schwere Fliegerschlachten spielten sich in der Luft ab. Ununterbrochen wurde der nationale Nachschub durch heftige Bombenangriffe gestört. Vorstöße verpufften und blieben im unübersichtlichen Gelände liegen. Das Dorf Brunete, das verlorengegangen war, wurde zwar zurückgewonnen, aber die Roten setzten weitere Reserven ein. Noch einmal schien sich die Krisis des Anfangs der Schlacht von Brunete zu wiederholen. Doch auch diesmal siegte der fliegerische Geist über den verbissenen Fanatismus der Marxisten. Noch einmal hagelten 250 Kilogramm Bomben in die letzten roten Sturmreserven. In fünfmaligen Angriffen jagten die deutschen „He 51"-Staffeln über den Zurückflutenden dahin. Unaufhörlich regneten die Splitterbomben in die dichten Haufen der Weichenden. Eine fürchterliche Panik brach aus. Das rote Hauptkommando gab selbst die Höhe der Verluste in diesem bisher schwersten Ringen auf spanischem Boden an. Durch die Luftangriffe am 24. und 2. Juli, die hauptsächlich von der „Legion Condor" durchgeführt wurden, waren nicht weniger als 30 000 Mann kampfunfähig geworden. Eine blasse Furcht packte die Roten, wo immer in Zukunft die deutschen Flieger erschienen. Der Lorbeer von Brunete schmückte versöhnend die Gräber der gefallenen deutschen Helden. — — —

Wieder dreht sich nach kurzer Ruhepause die Nase der deutschen Flugzeuge nach Norden. Mitte August kann der unterbrochene Vormarsch auf Santander zusammen mit dem kampferprobten Navarrakorps wieder aufgenommen werden. Unerhörte Geländeschwierigkeiten werden überwunden. Zwischen den Felsschroffen, die bis zu 2500 Meter aufragen, brausen im Tiefflug die deutschen Bomber und Jäger. Acht Wochen hindurch wurde täglich oft viermal geflogen. Und ähnliche ungeheure Leistungen erfüllte die deutsche Flak. Vier schwere Batterien hämmerten ihr Feuer von Kuppe zu Kuppe, von Tal zu Tal, von Straße zu Straße. Täglich wurden rote Jagdflugzeuge vernichtet, obwohl sie sich zähe und heldenhaft schlugen. Am 31. Oktober 1937 marschierte als erste eine deutsche Flakbatterie in dem eroberten Gijon ein. Der Sieg war errungen.

Was die deutschen Condorleute in den sechs Wochen ihres Einsatzes hier oben geleistet haben, verdeutlicht eine Zusammenstellung ihres Führers, des Generalleutnants Sperrle, der nach diesem Erfolg in die Heimat zurückkehrte 2500 Tonnen Bomben waren abgeworfen worden. 1 130 000 Schuß MG-Munition, 22 500 Schuß 8,8 Zentimeter-Granaten und 31 480 2 Zentimeter-Granaten wurden durch die Rohre gejagt. Das waren keine „Guerillakämpfe", wie man im Ausland beschönigte, das war Krieg ebenso hart wie der Weltkrieg. Auch mit diesem Krieg war die „Legion Condor" fertig geworden.

(Schluß folgt.)

Briefkasten der „Deutschen Rundschau".

Alter Abonnent 1939. Zur Zeit des preußischen Allgemeinen Landrechts konnte man den Nießbrauch an einem Grundstück, z. B. ein Wegerecht, durch Ersitzung, d. h. dadurch erwerben, daß man den Nießbrauch (die Benutzung eines Weges) dreißig Jahre ausgeübt hat. Heute ist das nicht mehr möglich. Die Ersitzungsmöglichkeit erstreckt sich heute fast nur auf bewegliche Sachen. Sie können also ein Überfahrtrecht weder der jetzigen Eigentümerin des Geländestreifens noch dem späteren Eigentümer desselben gegenüber geltend machen. Deshalb halten wir es für das Beste, das Angebot anzunehmen. Sie gewinnen dadurch sehr wesentliche Vorteile, und zwar daß Sie den Zusammenhang der Wirtschaft wieder herstellen, den unausbleiblichen Ärger mit einem fremden Eindringling vermeiden und sich die Bewirtschaftung erheblich erleichtern. Das alles dürfte den hohen Preis und die Kosten der Wiederstellung der Urbarkeit so ziemlich aufwiegen.

S. L. 500. Es fragt sich, was Sie unter einer „deutschen" Bank verstehen. Wenn es sich um eine Bank handelt, die in Polen ihren Sitz hat, und deren Eigentümer auf polnischem Gebiet wohnen, so ist zur Verpfändung einer Hypothek oder einer Grundschuld bei einer solchen Bank eine Genehmigung nicht erforderlich. Nur wenn Miteigentümer einer Bank Ausländer sind, die ihren Wohnsitz im Ausland haben, ist für ein vorstehend bezeichnetes Geschäft eine Genehmigung erforderlich, denn irgendwelche Überlassungen von Devisen oder Wertpapieren an einen Ausländer im Sinne des Devisengesetzes — d. h. eines Ausländers, der im Ausland wohnt — ist durch diese Devisengesetze verboten.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Hedwig** mit Herrn Diplom-Landwirt Karl Lebbe zeigen wir hierdurch an

Pfarrer Hubert Wolter
Clara Wolter
geb. von Redecker

Jeschewo
Jeżewo, pow. Świecie

den 2. Juni 1939

Meine Verlobung mit Fräulein **Hedwig Wolter** zeige ich hierdurch an 3840

Karl Lebbe

Bohnsackerweide
Freie Stadt Danzig

Habe mich 3798

in ***Sępólno - Krajeńskie***
ul. Hallera 17
niedergelassen.

A. Dulleck, *Arzt.*

Sprechstunden: 9—12 und 4—6.

Luftkurort Oliva-Zoppot

Gneisenaustr. 6 3836 Fr. v. Zelewski
Möbl. Zimmer G 1,50; m. voll. Pens. G 5,—.

Pension „Park-Villa" Zoppot
Nordstraße 29 **J. Breiksch** Telefon 51243

Gegenüber Nordbad, Strand u. Park fließendes kaltes u. warmes Wasser

Vorsaison Zimmer von **2,50 G** an, Pension von **7,70 G** inkl. Bedienung.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß

1. der Rittergutsbesitzer **Günther Carl Heinrich Martini**, wohnh. in **Dębowo**, Kreis Wirsitz,
2. die **Gertrud Amalie Karola Hospach** geborene **Blum**, ohne Beruf, wohnhaft in **Zoppot**, Viktoriastraße 3

die Ehe miteinander eingehen wollen. Jeder, dem ein Ehehindernis bekannt ist, ist verpflichtet, es dem unterzeichneten Standesbeamten mitzuteilen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Zoppot und Dębowo zu geschehen.

Zoppot, am 2. Juni 1939.

Der Standesbeamte
3835 In Vertretung: **Baumert.**

Umzüge

auch Sammelladungen nach u. von Deutschland.— **Autotransporte in Polen u. nach Deutschland. — Möbellagerung in Einzelkabinen.** — An- und Abrollspedition — übernimmt
W. Wodtke, Gdańska 76. Tel. 3015. 3360

„Haus Abendfrieden"
(Eigentum des Pos. Diakonissenhauses)
nimmt ganzjährig
bei guter Verpflegung und mäßigem Preise
Erholungsgäste
auf. Anmeldungen an Schwester Bertha,
Bydgoszcz, Naklelska 47. 1480

Dauerwellen

Wasser- und Eisenwellen Maniküre, Haarfärben 1462
führt zu konkurrenzlosen Preisen aus
Frisiersalon A. Gudzun, Jagiellońska 26.

Achtung! Ausschneiden!
Pomorski Autotranzyt
Inh.: **J. Pollitz** 1619
konzessioniertes Transport - Unternehmen
Bydgoszcz Topolinek
ul. Długa 57, **Tel. 20-25** Tel. Topolno Nr. 5
führt regelmäßige Warentransporte aus auf den Linien:
Bydgoszcz-Gdynia über **Danzig**
sowie **Gdynia - Warszawa, Gdynia-Łódź** über **Danzig - Bydgoszcz.**
Geschlossene **große Autos** für Umzüge.

Ein Klang von vollendeter Reinheit,
das ist der Klang unserer **längsterprobten Klaviere u. Flügel,** ein Klang, der Lehrer und Schüler in gleicher Weise begeistert.
B. SOMMERFELD
Sp. z o. o. 3777
BYDGOSZCZ, Śniadeckich 2.
Größte Klavier- u. Flügelfabrik in Polen
Niedrige Preise! Günst. Zahlungsbedingung.

„Miele"-Motorräder
mit Starter und Ballonbereifung
„Nähmaschinen" „Seidel Naumann Pfaff u. andere Marken
„Fahrräder" „Orig. Tornedo", „Rekord", „Diamant"
Reparatur-Werkstatt, Julius Reed
Bydgoszcz, Dworcowa 17, Telefon 3559.

Sämtliche 3650
NOTEN
soweit nicht am Lager
besorgt auf schnellstem Wege
W. Johne's Buchhandlung
Bydgoszcz, ul. Gdańska 28.

Die Beleidigung, die wir **Pawel Welnitzki** in Sachen Wolsko-Grabiona zugefügt haben, nehmen wir **zurück.**
1633 **G. u. G. Baeck.**

Sommergäste

nimmt auf, kl. deutsch. Gut, nahe an groß. Walde und Seen. (Bad., Angeln, Rudern, Jagd- u. Reitgelegenh.) Pension 4 zl, Kinder 2 zł. Angebote unter **3 3501** an die Geschäftsstelle d. Dt. Rdsch.

Sommergäste

nimmt kl. Gut, umgeb. v. prächt. Mischwald u. Seen. Geleg. z. Baden. Rudern und Segeln. Tennispl. Beste Verpfl. Pens. 4 Złoty. Offerten unter **H 3403** an die Geschäftsst. d. Zeitg. erb.

Sommergäste

sowie **Wochenend-Ausfl.** f. frdl. Aufn. b. g. Verpfl. a. schön gel. Mühlengut pro Tag 3,50 u. 4,00 zł., Kind 2,50 zł. Offerten unt. **E 3537** a. d. Gschst. d. Ztg.

Hellseherin
Sienkiewicza 1/10. 1624



Tennis-schläger
Bälle Netze
Saiten
Neuspannung
Reparaturen
Sämtl. Sportartikel
P. Riemer
Bydgoszcz
Gdańska 7, Tel. 12-19

Auf den Kopf kommt es an!
Verunstalten Sie ihn nicht durch einen **alten Hut.**
Firma
M. Zweiniger Nachf.,
Inh. **Felix Sauer**
Bydgoszcz, Gdańska 1
schafft hier Abhilfe!

Ein Junge

(geboren am Pfingstsonntag) für eigen abzugeben. 3812
Olga Jahnke,
Jacewo Nr. 37,
pow. Inowrocław.

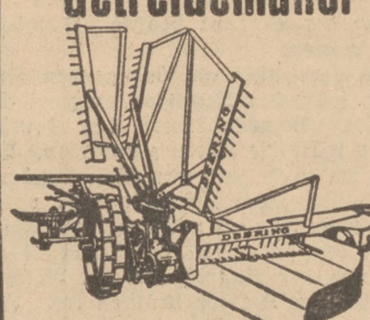
Tapeten
Farben
E. Kerber, Gdańska 66
Telefon 36 25. 2823

Hebamme

erteilt guten Rat und Hilfe. Diskret. zugesich.
Danek, Dworcowa 66.

Dt. junger Mann
sucht angenehmen
Urlaubsaufenthalt
am liebsten auf Gut. Preisangeb. erbet. u. **T 1623** a. d. Gst. d. Ztg.

Der Hellseher Dżami, der von namhaften Gelehrten als ein Phänomen der Hellseherei der Neuzeit anerkannt worden ist, wird zu Deinen Erfolgen in sämtlichen Angelegenheiten beitragen!!! Die Verbesserung Deiner materiellen Lage erlangst Du durch die Lotterie. Unter Garantie sucht er Dir eine glückliche Nummer aus!!! Gib Dein Geburtsdatum an. 3649
Hellseher Dżami,
Kraków, Urzędnicza 42/3



Getreidemäher „Deering"

Grasmäher „Deering"
neueste Modelle, 3300
Getriebe im Oelbad,
Bindemäher „Deering"
Pferderechen,
Gabelheuwender
Schwadenwender

sämtliche Ersatzteile zu Mähmaschinen.

Gebrüder Ramme

Bydgoszcz, ul. **Grunwaldzka 24.**

Unser neues Produkt

Jabłecznik

(Apfelgetränk-Limonade)

aus reinem Apfelsaft

ist in Restaurationen, Kiosken u. Kolonialwaren-Geschäften erhältlich. 3831

Browar Bydgoski
Sp. z o. o.
Bydgoszcz.

Nur Kopfschmerzen! 3852

Mag sein, daß es nur Kopfschmerzen sind — aber überlegen Sie einmal, welches die Ursachen dazu sind. Hat es vielleicht etwas mit dem Sehen zu tun? — Öfter als man denkt. — Schützen Sie Ihre Augen durch eine richtige Brille, die bei mir in moderner Ausführung und zu mäßigen Preisen zu haben ist

St. Zakaszewski,
BYDGOSZCZ, ul. Gdańska 9

Bau-Ausführungen aller Art
einschl. Bauleitung, sowie Anfertigung von **Zeichnungen**
Holz nast. Inh. ***R. E. Mielke***
Baumeister
Więcbork Tel. 25 **Bydgoszcz Tel. 2136**
ul. Złotowska 31 **ul. Dworcowa 22.**
Dampfsägewerk 2192



Bei uns finden Sie geeignete

Konfirmationsgeschenke

Füllhalter
Drehstifte
Schreibmappen
Schreibunterlagen
Tagebücher
Brieftaschen

A. Dittmann T. z o. p.
Telefon 3061 BYDGOSZCZ Marsz. Focha 6

Hellseherisches Medium Nuhda öffnet jed. die Augen!!! Löst unt. Garantie die verwickeltst. Sachen!! Nennt im Trancezust. günst. Lotterienumm. sagt wann, wieviel u. ob man überhaupt gewinnt!!! Geburtsdatum einschicken. 65 gr für Porto. 3515
Medium Nuhda, Kraków Bonerowska, skrytka pocztowa 740. 3515

Treibriemen
gebrauchte, z. Wiederbenutzung, verkauft
Długa 8/5. 1436

Nicht Briefmarken beilegen! Der weltberühmt. Hellseh. **Bichara** nennt unter Garantie glückliche Lotterienummer, löst das Rätsel der Zukunft, gibt jedem d. Schlüssel eines neuen Lebens z. Wohlstand. Geburtsdatum angeb.
Hellseher **Bichara**
Kraków, Skrytka 567.

Lehrling
kann eintreten. 3848
Kunstmöbelfabrik,
H. Matthes,
ul. Garbary 24.

Heirat

Landwirtssohn
27 Jahre alt, wünscht in eine **Landwirtschaft** von 40 Morgen aufwärts, **einzuheiraten.** Besitze 4000 zł. Offert. unter **T 1536** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Geb. Mädel, Mitte 30, evgl., berufstät., etwas Vermög. vorh., möchte solid., strebs. Herrn in gesichert. Posit. **zwecks**
Heirat
kennen lernen. Offert. unt. **L 1586** an die Geschäftsstelle d. „Dt. Rundschau" erbeten.

Besitzerin ein. kl. schuldenfr. Landwirtsch., ev., schuldl. gesch., 2 Kind., sucht strebsamen Handwerker od. Landwirt v. 40 Jahren aufwärts
zwecks Heirat
kennen zu lernen. Witwer ohne Anhang angenehm. Off. u. **D 1561** a. d. Geschst. d. Zeitg. erb.

Schreib- und Rechenmaschinen
neu u. gebraucht, unter Garantie. **Ersatzteile, Büromöbel, Bürogeräte Skóra i Ska., Poznań,** Al. Marcinkowskiego 23.

Waschen u. Plätten
sowie **Gardinen zum Spannen** nehme an. Garantie saub. Arbeit und billig. 809
Plätterei „Astra",
Parkowa 2, neb. Hot. Adler

Wir liefern: 3680
Saatgut-Reinigungs-Anlagen
in moderner Ausführung in den Fabrikaten **„Röber"** 2c.
zu Vorzugspreisen.
Landwirtschaftliche Zentralgenossensch.
Filiale Bydgoszcz,
Dworcowa 67.

Tausende verdanken ihren Wohlstand der bekannten vom Glück begünst. Kollektur

„Uśmiech Fortuny"

Zentrale Lublin, Kapucyńska 3
Filialen: Bydgoszcz, Pomorska 1
Toruń, Żeglarska 31.

Große Gewinne der 44. Lotterie

zł **100000**	auf Nr.	10 995
„ **15000**	„ „	110 755
„ **15000**	„ „	132 917
„ **10000**	„ „	140 764
„ **5000**	„ „	77 113
„ **5000**	„ „	135 783
„ **5000**	„ „	71 622

sowie viele Gewinne zu **2500.— zł, 2000.— zł, 1000.— zł** usw. fielen wieder in der vom Glück begünstigten Kollektur
„Uśmiech Fortuny"
Wer gewinnen will, kaufe dort ein Los zur 1. Klasse der 45. Lotterie. 3823

Selbst. Handwerker
in Bromberg, 26 Jahre, evgl., 1,75 groß, 6000 Zł. bar, nicht unsympath., glaubt auf dies. Wege die ihm bestimmte
Lebenskameradin
zu finden. Nur ernstgemeinte Bildofferten unter **O 1610** an die Geschäftsst. d. Zeitg. erb.

Witwer,
50 J., **Besitzer** einer **350 Morgen großen** Wirtschaft, sucht auf diesem Wege **passende Damenbekanntschaft**
zwecks Heirat!
Vermögen v. 10000 zł aufwärts erwünscht! Nur ernstgemeinte Anschriften unter **C 1559** erbeten.

Wohnungen

7-Zimm.-Wohng.
mit allen Bequemlichkeiten, ab 1. 7. d. J. zu vermieten. Näheres
Hausverwaltung
Dworcowa 67
von 8—14 Uhr. 3805

3-4-Z.-Wohnung
m. all. Bequemlichkeit., evtl. Villa mit Garten zum 1. 7. zu mieten ges. Off. unt. **B 1631** an d. Geschst. dies. Ztg erb.

Abgeschlossene, neuzeitl.
möbl. 2-4-Zimmer-Wohnung
kompl. eingerichtet, für Saison oder immer zu vermieten. 1626
Borloff, Danzig-Zoppot
Wilhelmstraße 31.

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer
von sofort gesucht Nähe Toruńska — Zbożowy Rynek. 1602
Babia Wieś 22, Whg. 1.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten 1608
Piotra Skargi 7, W. 3.

Gut möbl. Zimmer
mit Bad, vom 15. 6. od. 1. 7. zu vermieten 1612
ul. 20. stycznia 22, W. 3.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten 1541
Marcinkowskiego 1, W. 7.

Pensionen

Zoppot Garten-villa,
Nähe Strand, 3622
beste Verpflegung.
Pension von Harten.
Mackensenallee 33.

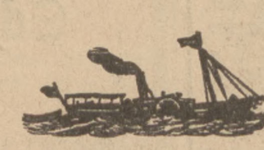
Pachtungen

Gutgehende
Schlosserei
(a. d. Lande) mit sämtl. dazugehörenden Maschinen (elektr. Antrieb) sehr günstig gelegen, u. guter Wohnung, ab sofort oder später **zu verpacht.** Zur Uebernahme ca. 2-3000 Gld. erforderlich. 3833
Fr. W. Eggert,
Kl. Lichtenau,
Fr. Stadt Danzig.



LIEFERT
A. DITTMANN T. Z O. P.
BYDGOSZCZ - Marsz. Focha 6.

Dampferfahrten



nach der 3811

Hafenschleuse Brdyujście

an allen Sonn- u. Feiertagen nach dem gewöhnlichen Fahrplan.

LLOYD BYDGOSKI Sp. Akc.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Unterhaltungsbeilage „Der Hausfreund" und „Die Scholle". Hierzu: „Illustrierte Weltschau" Nr. 23.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.
Naczelny redaktor: Gotthold Starke. Odpowiedzialni redaktorzy: Za politykę: Johannes Kruse, za dział gospodarczy: Arno Ströse, za kronikę lokalną, prowincjalną jakoteż za cały inny dział niepolityczny: Marian Hepke, za ogłoszenia i reklamy: Edmund Przygodzki, wszyscy w Bydgoszczy.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.

Wojewodschaft Pommerellen.

Bromberg (Bydgoszcz)

3. Juni.

Das Weichselwasser fällt.

Am Donnerstag in der Zeit von 14—19 Uhr hatte das Weichselhochwasser in Brahemünde seinen Höchststand erreicht. An der Schleuse zeigte der Wassermesser 6,84 Meter, d. i. etwa drei Meter über normal. Die Gegend von Langenau gleicht einem großen See. Alle Wiesen stehen dort unter Wasser. Die Flutwelle reicht bis an die Häuser heran. Um 7 Uhr abends wurde ein Sinken des Wasserstandes bei Brahemünde festgestellt. Bis Freitag früh ist dort das Wasser um etwa 20 Zentimeter zurückgegangen. — Der Wasserstand der Brahe hat nur eine Erhöhung von etwa 20 Zentimetern erfahren.

Anklage wegen versuchten Totschlags — Bestrafung wegen Widerstandes.

Ein Prozeß wegen versuchten Totschlags fand am Freitag vor der verstärkten Strafkammer des hiesigen Bezirksgerichts statt. Zu verantworten hatte sich der 21-jährige Arbeiter Karol Kubik. Mitangeklagt wegen Widerstandes gegen die Polizeigewalt sind der 36jährige Arbeiter Józef Mak und der 34jährige Arbeiter Józef Bryk, sowie die 27jährige Maria Puziowa, sämtlich aus Schulitz. Der Anklageschrift liegt folgender Tatbestand zugrunde.

Am 8. April d. J. meldete sich bei der Polizei in Schulitz der Briefträger Franciszek Szemrowicz und erstattete Anzeige, daß er am gleichen Tage als er mit seinem Fahrrad durch Schulitz fuhr, von zwei Männern angefallen und verprügelt worden sei. Sofort nahm der Polizeikommandant Oberpolizist Franciszek Pazgrata zusammen mit dem Polizisten Andrzej Kostanecki in Begleitung des überfallenen Briefträgers die Nachforschungen nach den Tätern auf. Sie stellten fest, daß an dem Überfall der Angeklagte Kubik beteiligt war. Kubik wurde in seiner Wohnung aufgesucht und von den Polizeibeamten aufgefordert, ihnen zur Wache zu folgen. Dem Kubik gelang es jedoch, zu fliehen. Die Polizeibeamten begaben sich nun zu einem unweit der Wohnung des K. gelegenen Blockhaus eines Eisenbahners, um mit dem Briefträger ein Protokoll aufzunehmen. Plötzlich erschien Kubik mit einer Axt bewaffnet in dem Blockhaus und versuchte, sich auf den Oberpolizisten Pazgrata zu stürzen, konnte aber überwältigt und gefesselt werden. Beim Abtransport des K. gelang es diesem, abermals zu fliehen. Auf der Flucht stürzte er jedoch, so daß sich die Polizeibeamten seiner erneut bemächtigten. Inzwischen hatten sich auf die lauten Rufe des K. die übrigen Angeklagten eingefunden, die den Versuch unternahmen, den sich wie wild gebärdenden K. zu befreien. K. mußte schließlich auf einem Wagen nach Schulitz geschafft werden.

Die Angeklagten bekennen sich nicht zur Schuld. Kubik gibt an, betrunken gewesen zu sein. Nach Vernehmung der beiden Polizeibeamten, des Briefträgers, sowie mehrerer anderer Zeugen erkannte das Gericht den Kubik nur des Widerstandes gegen die Polizeigewalt für schuldig und verurteilte ihn zu acht Monaten Gefängnis. Die Mitangeklagten Mak, Bryk und die Puziowa wurden wegen des gleichen Vergehens verurteilt und zwar Mak und Bryk zu je drei Monaten Arrest und die P. zu einem Monat Arrest. Der letzteren wurde ein zweijähriger Strafaufschub gewährt.

§ **Apotheken-Nacht- und Sonntagsdienst** haben bis zum 5. d. M. früh: Piasten-Apotheke, Śniadeckich (Elisabethstr.) 49 und Goldene Adler-Apotheke, Rynek Marsz. Piłsudskiego (Friedrichsplatz) 1; vom 5. bis 9. d. M. früh: Schwanen-Apotheke, Danzigerstr. 5, Altstädtische Apotheke, Długa (Friedrichstr.) 39 und Bleichfelder-Apotheke, Danzigerstr. 91; vom 9. bis 12. d. M. früh: Engel-Apotheke, Danzigerstr. 65, Apotheke am Theaterplatz, M. Focha (Wilhelmstr.) 10, und Apotheke in Schwedenhöhe, Orla (Adlerstr.) 8.

§ **Obligationen der Luftschutzanleihe können als Kaution in Strafsachen hinterlegt werden.** Das Justizministerium gab an alle Gerichte und Staatsanwaltschaftsämter durch ein Rundschreiben bekannt, daß die Obligationen der Luftschutzanleihe als Kaution in Strafsachen angenommen werden können. Die Anleihe-Obligationen werden auf die Kaution nach dem durch die Finanzämter festgesetzten Wert berechnet. Bis zur Herausgabe der Original-Obligationen werden die Bescheinigungen der Subskription, die einen entsprechenden Vermerk versehen sein müssen, als Kaution entgegengenommen.

§ **Schaufensterdiebe vor Gericht.** Vor dem hiesigen Burggericht hatte sich der 26jährige, mehrfach vorbestrafte Leon Grzędzicki, hier wohnhaft, zu verantworten. Der Hehlerei mitangeklagt ist die 20jährige Franciszka Borowa. G. ist angeklagt, in der letzten Zeit mehrere Schaufensterdiebstähle verübt zu haben. In der Nacht zum 31. März zertrümmerte er die große Schaufensterscheibe in dem Manufakturwarengeschäft der Firma Friedrich Matz in der Śniadeckich (Elisabethstr.), worauf er Damenstoffe im Werte von 515 Złoty stahl. Bei dem Diebstahl wurde er von dem Nachtwächter J. Rozlalski überrascht, der die Verfolgung des flüchtenden Spitzbuben aufnahm. Unterwegs warf G. einen Teil der Stoffe von sich. Weitere Schaufensterdiebstähle verübte er in dem Kurzwarengeschäft von Helene Warmbier, Danzigerstr. 104, in dem Manufakturwarengeschäft von Michał Kamiński, Danzigerstr. 114 und zum Schaden des Kolonialwarengeschäfts von Józef Tuszyński, in der Danzigerstr. Nr. 141. Seine Geliebte, die Mitangeklagte Borowa, erhielt verschiedene gestohlene Sachen. Beide Angeklagte sind nicht geständig. Das Gericht verurteilte den G. zu vier Jahren Gefängnis, die B. zu sechs Monaten Gefängnis.

§ **Einbruch in den Werkraum des Marschall Śmigły-Rydz-Gymnasiums.** In der Nacht zum Freitag wurde ein dreister Einbruch in den Werkraum des oben genannten Gymnasiums verübt. Die Täter verschafften sich mit Hilfe von Nachschlüsseln Eingang und stahlen Handwerkszeug im Werte von 350 Złoty.

§ **Sogar Balkons werden bestohlen.** Von dem Balkon der Frau J. Bielawska Cieszkowskiego (Moltkestraße) 3, wurde in der Nacht zum Freitag eine große Palme gestohlen.

§ **13jähriger als Dieb.** Dem Landwirt Leon Kiestrzynia in Hopfengarten (Brzoza) verschwand aus einem Schrank ein goldener Ring. Nachdem der Diebstahl bemerkt worden war, stellte man fest, daß ein 13jähriger Knabe, der mit den Kindern des Landwirts gespielt hatte, den Ring gestohlen hat.

§ **Der heutige Wochenmarkt** auf dem Rynek Marsz. Piłsudskiego (Friedrichsplatz) und in der Markthalle brachten sehr regen Verkehr. Angebot und Nachfrage hielten einander die Waage. Zwischen 9 und 10 Uhr forderte man für: Molkereibutter 1,60—1,70, Landbutter 1,30—1,50, Tilsiterkäse 1,30, Weißkäse Stück 0,20—0,25, Eier Mandel 1,00, Blumenkohl 0,30—0,80, Zwiebeln, 0,20, Kohlrabi Bund 0,30 bis 0,35, Mohrrüben 0,25, Suppengemüse 0,05, Radieschen zwei Bündchen 0,15, Gurken Pfund 0,90, Salat 3 Kopf 0,20, Äpfel 0,80, Spargel 0,60—0,75, Rhabarber 2 Pfund 0,15, Spinat 0,15, Stachelbeeren 0,30, Rebhühner 1,20, Enten 3,00—4,00, Hühner 2,00—3,50, Hühnchen 1,20—2,00, Tauben Paar 1,10, Speck Pfund 0,85, Schweinefleisch 0,60—0,85, Kalbfleisch 0,70—0,90, Hammelfleisch 0,70—0,80, Aale 1,00—1,20, Hechte 1,00—1,20, Schleie 0,80—1,00, Karauschen 0,80—1,00, Barse 0,50—0,80, Plötze 0,50, Bressen 0,50—0,80, Dorsche 0,40 Złoty.

Graudenz (Grudziądz)

× **Apotheken-Nacht- und Sonntagsdienst.** In der Zeit von Sonnabend, 3. Juni d. J., bis einschließlich Freitag, 9. Juni d. J., hat Nacht- und Sonntagsdienst die Löwen-Apotheke (Apteka pod Lwem), Herrenstraße (Pańska). *

× **Die Weichsel** bietet zur Zeit einen sehr imposanten Anblick. Eine gewaltige Wasserfläche bedeckt bei Graudenz das Gebiet von der Spaenckestraße (Aleja Królowej Jadwigi) und dem Schloßberg einerseits bis zum Deich andererseits. Am Freitag früh 6 Uhr betrug der Wasserstand 4,60 Meter über Null und stieg im Laufe des Tages nicht mehr viel weiter. Nachmittags gegen 5 Uhr konnte man 4,68 Meter über Null vom Pegel ablesen, einen Stand, den der Strom schon längere Zeit zeigte. Es schien damit also der Höchststand der diesjährigen Hochwasserwelle bei Graudenz erreicht zu sein. *

× **Graudenzer Vieh- und Pferdemarkt.** Auf dem letzten Graudenzer Vieh- und Pferdemarkt betrug der Auftrieb 92 Kühe und 2 Kälber, 257 Pferde und 3 Fohlen, sowie drei Ziegen, zusammen also 356 Stück. Es wurden gezahlt für gute Kühe bis 280 Złoty, mittlere Kühe von 160—200 Złoty, ältere, und andere Kühe 80—150 Złoty; für gute Pferde bis 650 Złoty, mittlere Pferde 240—430 Złoty und für ältere Pferde 90—200 Złoty. Tendenz: trotz des verhältnismäßig nicht bedeutenden Auftriebs wurden recht wesentliche Umsätze erzielt. Gute Kühe waren gesucht. *

× **An Kühle und Nässe im Mai** hat es in diesem Jahre wahrlich nicht gefehlt. Trifft das bekannte Sprichwort zu, so dürften die Ernteaussichten 1939 gewiß vielversprechend sein. Was nun die Niederschläge im verflossenen Monat anbetrifft, so erhalten wir von einer nahe Graudenz befindlichen Regenmeßstation einige aufklärende Angaben. Danach waren im Mai (die Messung erfolgte stets morgens 6 Uhr) sogar an der Hälfte aller Tage, nämlich 14, Regenfälle zu verzeichnen, deren Gesamtmenge die ganz stattliche Höhe von 90,5 Millimeter erreichte. Die meisten Niederschläge wiesen der 10. mit 17, der 16. mit 12, der 20. mit 11, sowie der 25 und 29. Mai mit je 10 Millimeter auf. Die längste regenfreie Periode waren die Tage vom 11. bis 14. Mai, an denen somit kein Niederschlag registriert wurde. *

× **Ein trauriges Ende** fand am 31. d. M. der Landwirt Fritz Stümer aus Kgl. Neudorf (Nowawieś Król.). Trotz dringenden Abratens seiner Angehörigen entfernte er sich am 28. v. M. aus seiner elterlichen Behausung und versuchte im Kreise Graudenz auf illegalem Wege die Grenze nach Deutschland zu überschreiten. Bei diesem Versuch erhielt er einen Schuß durch ein Bein und wurde verhaftet. Schwer verletzt wurde er nach Graudenz ins Krankenhaus gebracht, wo ihm das verletzte Bein amputiert werden mußte. Die Kunst der Ärzte vermochte ihn infolge der schweren Verletzungen nicht mehr zu retten. Das beklagenswerte Ende dieses 26jährigen, besonders kräftigen jungen Mannes veranlaßt uns, immer wieder mit besonderem Ernst davor zu warnen, die Grenzen des Landes auf illegalem Wege zu überschreiten zu versuchen. Wer es dennoch tut, setzt sein Leben aufs Spiel. Dazu ist es zu kostbar. Dem armen Volksgenossen und seinen Eltern gilt unsere herzliche Teilnahme. *

× **Unfall.** Als am Donnerstag der im Ruhestande befindliche, frühere Postbeamte Leo Seidler, Lindenstraße (Legionów) 90, den Laden der Tabakwarengroßhandlung von Frau Dembińska betreten wollte, widerfuhr ihm das Mißgeschick, zu stürzen und sich dabei eine Verletzung des rechten Beines unterhalb des Knies zuzuziehen. *

× **Wegen unerlaubter Grenzüberschreitung** wurden laut letztem Polizeibericht drei Personen festgenommen; außerdem eine Person wegen Trunkenheit. Strafzumelden war ein Fall von Zuwiderhandlung gegen eine Meldevorschrift. Wegen Verstoßes gegen eine Verkehrsbestimmung wurde in einem Falle ein Sofortstrafmandat auferlegt. *

Thorn (Toruń)

Thorn von 50 Jahren

Allerlei.

III.

Das ehemalige Stadtgut Weißhof (Bielany) — es ist heute, soweit das Gelände desselben nicht für das dort erbaute Wasserwerk benötigt wurde, z. T. bereits aufgeteilt und besiedelt — gehörte im 17. Jahrhundert dem Ratsherrn Janitzen. Als er 1711 starb, hatte er testamentarisch verfügt, daß der Rat der Stadt Thorn aus dem Ertrage der Gutswirtschaft jährlich zweimal, und zwar im Monat Mai und im Herbst, auf seinem Gut festlich bewirtet werden sollte. Zum Testamentsvollstrecker war der Rat selbst bestimmt worden. Nach dem Willen des Testators wurde es auch fürderhin gehalten, bis dann mit dem Jahre 1875 diese löbliche Einrichtung merkwürdigerweise aufhörte: das Gut war inzwischen in Privatbesitz übergegangen. Im Jahre 1888 wurde wieder nach dem Willen jenes einstigen Stadtrats verfahren und zu dem Zwecke von der Stadt die Summe von 500 Mark bewilligt. Später ist dann die Feier des „Janitzenfestes" wieder eingestellt worden, bis dann unter Oberbürgermeister Dr. Kersten die Feier desselben (etwa 1906) von neuem auflebte. Aber in den Jahren des Weltkrieges wurde diese Feier aufs neue eingestellt. Dabei ist es bis auf den heutigen Tag verblieben.

Im März 1888 wurden 10 elektrische Feuermelder für den Preis von 4400 Mark aufgestellt.

Für das neu eingeebnete Festungsgelände zwischen (östlich!) der Neustadt und dem Jakobsfort — Lunette 1, dicht oberhalb der Eisenbahnbrücke — auf dem später die Wilhelmstadt gebaut worden ist, wurde ein Straßenbauplan aufgestellt.

Im Dezember wurde in der ganzen Stadt eine neue Hausnumerierung durchgeführt, die nach Straßen galt und die auf einer Seite der Straße die geraden und auf der anderen Seite die ungeraden Nummern hatte.

Am 24. 8. 1888 fand hier eine Hinrichtung statt; es war seit 1850 die erste.

1888 wurden auch noch die Chausseegeld-Erhebestellen städtischerseits verpachtet und brachten jährlich insgesamt 28 970 Mark; eine ganz erkleckliche Summe. Von dieser Summe entfielen auf die Straße in die Thorner Niederung 3000 Mark, auf die Graudenzer Strecke (Lissomitz) 4610 Mark, auf die Straße nach Culm (Unisław) 5440 Mark, aber auf die Leibitscher Chaussee gar 15 920 Mark. Diese hohe Summe auf dieser Strecke erklärt sich dadurch, daß der gesamte Verkehr aus Polen und zurück diesen Weg nahm, wozu täglich noch hunderte von Ziegelfuhren aus Gramtschen — damals wurden Millionen von Ziegelsteinen zum Bau der neuen Thorner Forts gebraucht, — diese Straße passierten. **

Die Warnung

der „Deutschen Rundschau" vor einem raffinierten Betrüger hat auch vielen Gutgläubigen in Thorn die Augen geöffnet. Der raffinierte Gauner hat in der vergangenen Woche auch in Thorn seine Gastrollen gegeben. Die über ihn gegebene Beschreibung ist vollkommen zutreffend. Das Hauptmerkmal sind seine langschäftigen Stiefel. In der Hand trug er eine mit Lebensmitteln reichlich gefüllte lederne Aktentasche. Auch hier gab er an, auf der Fußreise von Gdingen nach Ostrowo zu seiner Familie zu sein und er habe unterwegs durch Hunger sehr zu leiden. Er wurde von einem Augenzeugen beobachtet, wie er sich auf dessen Hof begab und sich hier niedersetzte. Dann stützte er den Kopf auf beide Hände und blinzelte dabei unauffällig nach den Hoffenstern herauf. In dieser Haltung machte er bereits den Eindruck eines Leidenden. Als der Augenzeuge, der sofort Verdacht schöpfte, seinen Hausdiener zu ihm sandte, fing er plötzlich zu zittern an, zuckte mit geballten Händen wild um sich, fiel schließlich über und mimte einen einige Minuten anhaltenden Krampfanfall. Eine mildtätige Bewohnerin schickte ihm ein Glas Wasser und ein Glas Fruchtsaft zur Stärkung herunter. Nach Beendigung der Komödie lehnte er den Fruchtsaft ab, trank aber einige Schluck aus dem Wasserglase. Die durch das Schauspiel gerührte Frau ließ ihm dann noch 2 Złoty übergeben, die der Gauner mit schwülstigen Worten dankend in seine Tasche gleiten ließ. Dem Augenzeugen, der die Szene aus einem Parterrefenster aus

nächster Nähe argwöhnisch beobachtete, fiel es auf, daß der Mann nach der gut gespielten Beendigung des Krampfanfalls einen groben Kunstfehler beging. Er spreizte nämlich an beiden Händen die Finger, bog und bewegte sie mehreremale so, als ob er sie dadurch wieder gelenkig machen wollte. Eine solche Fingerbewegung nach einem Krampfanfall ist ein Unding. Ein aus Krämpfen Erwachender macht sie niemals. Mit ihr hatte er sein Geheimnis preisgegeben. * *

Selbstmord oder Unglücksfall?

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen dem Stadtbahnhof und dem Hauptbahnhof fand man die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes, dessen Körper durch die Räder des Eisenbahnzuges in zwei Teile geteilt war. Die Personalien des Toten konnten bisher noch nicht festgestellt werden. * *

* **Wer ist der Besitzer?** Ein Geldtäschchen mit Inhalt wurde in der Straßenbahn gefunden. Im Büro des Elektrizitätswerks kann es von dem rechtmäßigen Besitzer in Empfang genommen werden. * *

j **Aus dem Kreise Thorn,** 2. Juni. Das kalte Wetter der letzten Wochen, sowie der Sturm und Nachtfröste haben der Landwirtschaft manchen Schaden zugefügt. Einige Besitzer müssen die Rüben zum zweitenmal säen. Das Gras auf den Wiesen ist stark zurückgeblieben, auf vielen Stellen stehen die Wiesen dazu noch unter Wasser, Der Nachtfrost hat besonders an den Obstbäumen Schaden angerichtet. Dazu kommt, daß trotz sorgfältiger Schädlingsbekämpfung sehr viel Raupenfraß ist. * *

Dirschau (Tczew)

de **Das Hochwasser der Weichsel** hat nun doch erfreulicher Weise nicht so gefährliche Formen angenommen, wie allgemein befürchtet worden ist. Am Freitag gegen 20 Uhr betrug der Wasserstand hier 4,65 Meter und dürfte in der Nacht zum Sonnabend seinen Höchststand mit 4,95 Meter erreicht haben. Außer den überfluteten Außendeichländereien, ist bis zur Zeit kein Schaden an Häusern angerichtet worden. Der Strom ist jetzt das Ziel vieler Spaziergänger.

de **Ein alter Dirschauer,** der Dachdeckermeister Dietrich ist am Donnerstag abend nach kurzem Krankenlager im fast vollendeten 75. Lebensjahre verschieden.

de **Eine Bezirkstagung der katholischen Jünglingsvereine** findet am Sonntag, dem 4. d. M., hier statt. Am Sonnabend um 20 Uhr wird diese Tagung mit einem Zapfenstreich, ausgehend vom St. Josefshaus in der Neustadt eingeleitet und endet mit einer Abendandacht in der Kreuz-Pfarrkirche.

de **Die Verlegung der Kanalisation** in dem zur Weichsel gelegenen Teil der ul. Wodna (Wasserstraße) wurde durch ziemlich große Felsblöcke, welche man mit Flaschenzügen hochwinden mußte und die sich hier noch sicher aus der Zeit, als unsere Stadt noch von einer Mauer umgeben war, befinden, sehr behindert.

de **Gefunden** wurden zwei Geldbörsen mit Inhalt und ein Herrenregenschirm. Die rechtmäßigen Eigentümer können sich im Magistrat, Zimmer Nr. 9, melden.

Konitz (Chojnice)

rs **Warnung an die Radfahrer.** Infolge der unsinnigen und gefährlichen Unsitte des Fahrens auf den Bürgersteigen, welche trotz Strafandrohung und zahlreicher Bestrafungen nicht nachgelassen hat, wurden jetzt durch den Starosten besonders scharfe Bestimmungen erlassen, welche rücksichtslos angewendet werden.

rs **Rote Kreuzwoche.** Aus Anlaß der Eröffnung der Roten Kreuzwoche fand am Mittwoch ein großer Umzug durch die Straßen der Stadt statt. Unter Vorantritt des Feuerwehrorchesters marschierten die Schulen, Rote-Kreuz-Schwestern und -Sanitäter vorüber. Hinter einer zweiten Musikkapelle kamen die Gasschutz- und Abwehrtrupps, Propagandawagen und Spezialwagen. Der Umzug lockte zahlreiche Schaulustige herbei.

Br **Aus dem Seekreise,** 2. Juni. Bei Landarbeiten stieß der Bauer Jan Czastka in Kielno auf ein guterhaltenes Kistengrab, welches drei Urnen mit Asche enthielt. Man schätzt das Alter der Urnen auf etwa 3000 Jahre. Die zuständige Behörde wurde von dem Funde benachrichtigt.

ex **Exin** (Kcynia), 2. Juni. Bisher noch unbekannte Täter drangen in den Stall des Landwirts Paciorek in der Ortschaft Stollenschin-Neu-Siedlungen ein und stahlen von dort ein Zweieinhalbzentner schweres Schwein.

h **Gorzno,** 2. Juni. Die Musterung der hiesigen Mannschaften des Jahrgangs 1918, ebenso der bei der vorjährigen Musterung zurückgestellten Mannschaften des Jahrgangs 1917 und 1916 (Kat. B) findet am Dienstag, 13. d. M., im Schützenhause (Strzelnice) in Strasburg (Brodnica) statt.

Durch Blitzschlag wurde in Janowko ein Stall nebst Anbau des Landwirts Konstantin Koprowski vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf etwa 1600 Złoty.

Br **Gdingen** (Gdynia), 2. Juni. Am Tschechoslowakischen Kai wird gegenwärtig ein Portalhebekran von 5 Tonnen Tragekraft aufmontiert. Dieser Kran wird in der zweiten Hälfte des Monats Juni zur Benutzung übergeben werden.

Der Buchhalter Skosmala hatte seiner Freundin ein Sparkassenbuch gestohlen und darin Fälschungen vorgenommen, indem er Einzahlungen hinzuschrieb, so daß die Gesamtsumme 1201 Złoty auswies. Mit diesem so gefälschten Buch begab sich der Dieb zu Bekannten, um von diesen eine Anleihe gegen Hinterlegung des Sparkassenbuches zu erhalten. Die Fälschung wurde jedoch entdeckt und bei der Polizei Anzeige erstattet. Das Kreisgericht verurteilte den Fälscher zu sieben Monaten Gefängnis.

Wanda Lemanska aus Neustadt hatte sich eine Fahrkarte von Neustadt nach Danzig gelöst, in Gdingen aber die Fahrt unterbrochen, so daß die Karte ungültig wurde. Um die Karte weiterhin benutzen zu können, hatte sie das Datum geändert. Der Betrug wurde entdeckt und die Lemanska zur Anzeige gebracht. Das Kreisgericht verurteilte die Angeklagte zu sieben Monaten Gefängnis.

Br **Wejherowo** (Neustadt), 3. Juni. In der letzten Stadtverordnetensitzung entspann sich eine lebhafte Aussprache über den Antrag, für den Bau des Volksvereinshauses eine Subvention zu bewilligen. Schließlich wurde der Antrag vertagt. Der Jahresbericht der Kommunalsparkasse wurde zur Kenntnis genommen. Den Angestellten der Stadtverwaltung wurde die Bezahlung der gezeichneten Luftschutzanleihe in fünf Raten bewilligt. Die Versammlung erklärt sich mit dem Beitritt der Stadt zum „Kommunalverband für Kurorte und Touristik" einverstanden und wählte in Verbindung hiermit eine Kommission, welche zur Hebung des Fremdenverkehrs Propaganda machen soll. Zur Kenntnis genommen wurde die Bestätigung, verschiedener Beschlüsse der Stadtverordneten durch den Kreisausschuß, unter anderem die Bestätigung des Budgets der Stadt für das Jahr 1939/40. Es wurde weiter beschlossen, eine Anleihe in Höhe von 100 000 Złoty zum Bau einer Volksschule und 10 000 Złoty für Vermessungen des Stadtgeländes aufzunehmen. Dem „Volksbüchereiverein" werden drei Zimmer in dem städtischen Hause an der ul. Sobieskiego (frühere Schneidemühle) zur Verfügung gestellt. Auch wurde der Antrag des Magistrats, um Bestätigung des bisherigen historischen Wappens der Stadt, angenommen. Ebenso der Antrag, einen Teil des Stadtwaldes zur Erweiterung des katholischen Friedhofs abzutreten. Nach Erledigung einiger weniger wichtiger Punkte der Tagesordnung wurde die öffentliche Sitzung geschlossen.

sd **Stargard** (Starogard), 3. Juni. Die Leiche des in der vergangenen Woche bei einer Paddelfahrt ertrunkenen Henryk Bieliński konnte erst gestern aus dem Mühlenkanal geborgen werden.

Während eines Fußballspiels kam der 15 Jahre alte Stanisław Bieliński zu Fall und brach sich ein Bein.

÷ **Tuchel** (Tuchola), 3. Juni. Die Polizei in Gostycyn konnte einen Gewohnheitsverbrecher, den Jan Zabinski aus Konitz verhaften, der einen Sack mit Schweinefleisch bei sich hatte. Es stammte von einem Tier, das er bei dem Besitzer Behrendt in Damerau gestohlen hatte.

Ab 1. Juni besteht eine neue Autobuslinie Tuchel—Czersk. Die Wagen verkehren ab Tuchel: 9.40, 19.50 W, an Tuchel: 6.40 W, 14,20. W = nur werktags.

V **Zempelburg** (Sępolno), 2. Juni. Bei dem hier abgehaltenen traditionellen Königsschießen der hiesigen Schützengilde gingen hervor als Schützenkönig St. Twarogowski, als erster Ritter J. Wachholz und als zweiter Ritter J. Wolski.



Der leichtathletische Länderkampf Deutschland—Polen findet nicht statt.

Wie vorauszusehen war, mußte mit einer Abberufung des leichtathletischen Länderkampfes Deutschland—Polen, der am 17. und 18. d. M. in Warschau stattfinden sollte, gerechnet werden. Wie aus Warschau gemeldet wird, hat der Leichtathletik-Verband Polens dem Reichsbund für Leibesübungen mitgeteilt, daß wegen technischer Behinderung diese Kämpfe in Warschau nicht ausgetragen werden können. In dem Schreiben wird der Vorschlag gemacht, diese Kämpfe für das kommende Jahr zu vertagen.

Zu der Absage des Leichtathletik-Kampfes Polen—Deutschland bemerkt das Regierungsblatt „Expreß Poranny", daß die deutschen Sportler in diesem Jahre nur einmal zum Davis-Kampf in Polen gewesen seien. Alle sonstigen Kontakte seien von Deutschland abgebrochen worden. Zu den Segelflug-Wettbewerben seien die Deutschen nicht gekommen, die Reiter, die Faustkämpfer, die Damen-Tennismannschaft hätten ihre Kämpfe abgesagt. Die Revanchekämpfe im Fußball und die Einladungen der Warschauer Boxer seien ebenfalls nicht angenommen worden. Das Verhalten der Deutschen scheine die „Rückkehr zu dem alten Grundsatz" zu bedeuten, daß man einen Kampf mit Polen nur dann aufnehme, wenn die „absolute Sicherheit des Sieges" bestehe. Mit einem so sicheren deutschen Siege hätte aber gerade der Leichtathletikkampf mit Deutschland enden müssen. Das Warschauer Blatt widerspricht sich demnach im Suchen nach den Gründen der deutschen Absagen. Der wahre Grund dürfte dem „Expreß Poranny" genau so bekannt sein wie uns.

Polnische Tennismeisterschaften.

Seit einigen Tagen werden in Posen die polnischen Tennismeisterschaften ausgetragen. Die Spiele dürften am heutigen Sonnabend im Herren-Doppel, im Damen-Doppel und im Gemischten Doppel zum Abschluß gelangen, während die Meisterschaften im Herren- und Damen-Einzel erst am Sonntag entschieden werden.

An den Spielen nehmen die besten Tennisspieler Polens teil mit Tłoczyński, Baworowski, Hebda und Spychała an der Spitze. Eine Überraschung bedeutete es, daß der Meister von Posen Mönnig gleich am ersten Tage ausscheiden mußte. Die zweite Überraschung bestand darin, daß im Viertelfinale am Freitag der ehemalige Meister von Polen Tarłowski von Spychała verhältnismäßig glatt 6:2, 6:1, 6:1 geschlagen werden konnte. Im Halbfinale spielen nunmehr Tłoczyński, Baworowski, Spychała und Hebda. Im Herren-Doppel dürfte das Paar Baworowski—Tłoczyński ohne Zweifel die Meisterschaft erringen. Nicht ganz geklärt ist die Lage im Damen-Doppel. Ein spielstarkes Paar bilden die Damen Bem und Sioda, das sich am Freitag gegen das Paar Łuniewska-Neumann nach hartem Kampf 8:6, 7:5 durchsetzen konnte.

Noch am Freitag nachmittag konnte das eine Halbfinale im Herren-Einzel zu Ende geführt werden Tłoczyński besiegte Spychała im Dreisatzkampf 6:1, 6:3, 6:2 und hat somit die Endrunde erreicht. Zwischen Baworowski und Hebda kam es zu einem überaus harten Kampf, der beim fünften Satz wegen Dunkelheit abgebrochen werden mußte. Das Spiel dauerte über drei Stunden und hatte folgendes Ergebnis: 6:4, 2:6, 7:5, 6:8, 1:1. Beide Spieler waren nach 8 Uhr abends vollständig erschöpft. Hebda zog sich während des Spiels eine Fußverletzung zu. Beide Spieler waren sehr nervös, so daß dreimal der Schiedsrichter gewechselt werden mußte.

Die Meisterschaft im Damen-Einzel dürfte außer Frage stehen und wird, wie in den früheren Jahren, der polnischen Meisterin Jadwiga Jędrzejowska zufallen. Sie besiegte Frau Bem 6:2, 6:0.

Deutsche Turner in Polens Handballelf.

Für den Handballänderkampf Polen — Ungarn am kommenden Sonntag in Warschau ist folgende polnische Elf aufgestellt worden: Tor: Zywczak (Pole Zachodnie), Reserve Tomiak (KPW-Posen), Verteidigung. Plucinski (AZS-Warschau), Resich (Cracovia), Reserve: Slyk und Skrzypkowski (beide AZS-Warschau); Lauf: Dierich (ATV-Kattowitz), Twardo (AZS-Warschau), Loj (KPW-Posen); Reserve: Kurowski (AZS-Warschau); Angriff: Stelmach, Lazar, Wlodarczyk (alle Azoty-Chorzow), Kowalski, Kotowski (beide AZS-Warschau); Reserve: Grubert (Lodzer KS) und Konieczko (ATV-Kattowitz).

Die beiden deutschen Spieler Dierich und Konieczko wurden berücksichtigt, trotzdem die deutschen Turnvereine nicht mehr Mitglieder des Polnischen Handballverbandes und damit auch nicht mehr Mitglieder des Internationalen Handballverbandes sind.

Die polnische Presse läuft gegen die Berücksichtigung deutscher Spieler in der Länderelf Sturm. Der „JKC" wirft ihnen „hitlerische Propaganda" vor und die „Polonia" fordert sogar, daß der Kapitän des Polnischen Handballverbandes wegen dieser Maßnahme zur Rechenschaft gezogen wird.

Neuer Weltrekord im Hochsprung für Frauen.

Englands Olympiazweite Dorothy Odam hat bei einem Sportfest in Brentwood im Hochsprung der Frauen mit einer Höhe von 1,66 Meter einen neuen Weltrekord aufgestellt. Die bisherige Bestleistung war im Besitz der Amerikanerinnen Sheley und Didrikson, die 1932 in Los Angeles sich bei 1,65 Meter in den Olympiasieg teilten. Dorothy Odam hat zugleich den Europarekord an sich gebracht, den bisher Ungarns Olympiasiegerin Csak mit 1,64 Meter hielt. Auf die gleiche Höhe lautet der deutsche Rekord, den Gräfin Solms im Vorjahr in Wien erzielte

---

Josef Magnus Wehner

Von Augenblick zu Augenblick.

Bilder aus meinem Leben.

Alle Häuser der Siedlung sind weißgestrichen, die Dächer sind braun und rot, und wenn im Sommer die Wolken über die grünen Bäume ziehen und der Blick über alte Bauernhöfe und Wälder ostwärts sich im Glanz des Gebirges verliert, dann fängt die Siedlung an zu schweben; sie wird zum arkadischen Idyll, man hört die Herdenglocken läuten bis tief in die Nacht hinein, und die uralte Landschaft wird zur Heimat. Freilich läßt sich der zuckende Lichtstreifen der Kraftwagen nicht leugnen, die unaufhörlich, einem wandernden Käferzug vergleichbar, auf der Reichsautobahn in die Gehäuse der Münchener Stadt heimkehren, aber dafür erkennt die Turmuhr unserer bäuerlichen Siedlungskirche die Zeit nicht an; zwei Jahre lang standen ihre Zeiger auf viertel nach elf. Über Nacht rückten sie plötzlich nahe zusammen und weisen nun auf zwölf stehend den ewigen Mittag; vielleicht werden sie nach abermals zwei Jahren wieder ein Stück vorrücken, von irgendeiner amtlichen Hand bewegt, während Scharfherden über die Grasfelder ziehen und der Mohn in den Gartenhecken blüht; wir Siedler sind an das stille Gesicht der Uhr gewöhnt, möge sich niemals ein Gönner finden, der ihr Getriebe und Eingeweide stiftet!

Das Haus ist klein, aber es stimmt mit den Maßen meines Lebens überein; einmal werden die Zimmerchen schuldenfrei sein, in fünf, sechs Jahren vielleicht; einmal werde ich vielleicht gar, Traum meines Lebens, als freier Dichter auf meinem Grunde sitzen und singen und sinnen, Walther von der Vogelweide hörig, der im farbigen Mosaik die Westwand meines Hauses hütet, von demselben Worte verzaubert wie der ritterliche Sänger, dem heiligen Worte Reich! Unterdessen bestellt die liebe Frau den Garten, das Rosenbeet, die Blumengevierte, die treuen Bäume: Weide, Birke, Lärchen, Fichten, die Erle, die junge Kastanie, die Schneeballen, Forsythien, den Flieder und Jasmin. Keinen Tag im Sommer sind die Zimmer ohne Blumen, im japanischen Kirschbaum tanzt die Blaumeise, Amseln brüten und führen uns ihre Jungen vor; nachts lesen wir Schnecken mit der Laterne und scheuchen aus den Sträuchern die bösen Katzen, die über die kleinen Vögel wollen, und langsam wachsen die Bäume an unserem First und verschatten das kühle Wasserbecken, in dem Goldfische unter schwirrenden Libellen ziehen.

Es ist schön, von hier aus in die Tage der Kindheit zurückzudenken, an das Lehrerhaus in der Rhön nahe dem Friedhof, der für uns sieben Lehrerkinder der dämmerige, von Menschenschicksalen grunelnde Spielplatz war. Wie liebten wir Vater und Mutter, wie dienten wir ihnen in zartester Ehrfurcht! Die Mutter erzog uns fromm und streng; sie lehrte uns hart zu leben, früh zu entsagen, immer fühlten wir das Auge Gottes auf uns gerichtet. Das Gehalt des Vaters war winzig; wir mußten also das Land bebauen, um Brot zu haben. Zwei Kühe, zwei Schweine, einmal sogar drei Schafe, Hühner und Tauben waren unsere Gefährten; oft genug, als wir noch keinen Wagen hatten, schleppte ich als der Älteste Rüben und Kartoffeln in der Kiepe nach Hause oder versorgte, wenn Vater und Mutter nach der Schulzeit auf dem Felde waren, die Geschwister. Da hieß es nicht nur Milch kochen und Brote streichen, sondern auch die Kleinsten waschen und säubern, wenn sie nicht rechtzeitig das Töpfchen erreichten. Waren die Eltern zu Hause, dann gab es gegen drei Uhr eine Feierstunde. Wir kochten Kaffee, legten ein neues Tuch auf den Tisch, deckten feierlich und geleiteten dann die Eltern aus ihrem Schlafgemach mit vielen Verbeugungen auf das Kanapee, um sie dort als hohe Gäste wie Pagen zu bedienen. Und wenn der Vater einmal in das Landstädtchen gegangen war und es fing an zu regnen, dann rückten wir Stühle an die Fenster, knieten uns darauf, vor jedes Fenster zwei Kinder, und riefen, während die Tropfen über die Scheiben rannen, laut und inbrünstig: „Herrgottchen, hör auf! Hjarrgottche, heier uf!" Und manchmal dünkte es uns wirklich, als hielte der Sturm seinen Atem an; wir sahen den guten Vater trocken und lachend durch den Wald gehen und waren dann ehrlich enttäuscht, wenn er noch triefend von der Sintflut in die Stube trat und aus seinem Gehrock die glänzenden Schusser schälte, die er uns mitgebracht hatte.

Das alles wurde anders, als ich die Lateinschule besuchte. Da mußte ich im Sommer um vier, im Winter um fünf Uhr aus den Federn und in jedem Wetter über Feld in das nahe Städtchen wandern. In der Musikkapelle blies ich das Tenorhorn, las unterwegs im Gehen Karl May und zog in Gedanken vor manchem weißgestrichenen Kilometerstein die dunkelrote Studentenmütze, weil ich ihn in meiner Versunkenheit für einen Professor hielt. Erst auf dem Gymnasium wachte ich völlig auf und wurde, wenn nicht zum Haupt, so doch zum Sprecher einer ebenso gutmütigen wie abenteuerlichen Bande von Mitschülern, die sich einen strengen Beruf daraus machte, die Schulgesetze möglichst unbemerkt zu übertreten. Wir rollten nachts Fässer vom Frauenberg in die gute Stadt Fulda hinab, brachten das Riesenschild einer Molkerei am Töchterpensionat an und bekleideten einmal den Stadtheiligen, es war Sankt Paulus, mit Mütze, Band und Schläger. Unausgeschlafen eilten wir in der Frühe vom Schauplatz unserer Taten in das alte Gymnasium und halfen uns gegenseitig so glücklich durch alle Fährnisse hindurch, daß am Ende keiner sitzenblieb. Nach der Reifeprüfung mieteten wir einen Ziegenbock, spannten ihn vor einen Wagen, der mit einem Faß Bier beladen war, und zogen, jeden Durstigen tränkend, durch die Stadt.

Mit fünf Wachstuchheften voll der schwermütigsten Landschafts- und Liebesgedichte und einem schmächtigen Geldbeutelchen — es war nur ein einziges Goldstück darin — bezog ich die Universität Jena. Der Stundenplan, den ich mir aufstellte, war viel zu groß; er umfaßte nicht nur alte und neue Sprachen, sondern auch noch Philosophie, Geschichte, Kunstwissenschaft, einige Brocken Naturwissenschaft, Musikgeschichte und Psychiatrie. Der leidenschaftliche Drang, alles zu wissen, lieferte mich einem Chaos aus, dessen stürmische Unordnung zwar meinem Sturm- und Dranggefühl entsprach, indem es mich an die Grenzen der erkennbaren Welt schleuderte, mich aber jeder inneren Ruhe beraubte. Dazu stürzte ich mich noch voll Leidenschaft in die Kulturarbeit der sozialen Bewegung. Ich spielte mit den Arbeitern von Zeiß und Schott Theater, ich gründete eine idealistische Bühne, kurz darauf noch eine, ich hungerte und fror, gab Stunden und verliebte mich noch bis über die Ohren in meine jetzige Frau. Als ich nun gar noch

Arbeitsfrage in Frankreich.

(Von unserem Pariser Korrespondenten)

Es gibt drei Gründe, aus denen die einheimischen Arbeitskräfte nicht ausreichen, um die erforderlichen Leistungen zu vollbringen. Einmal liebt der Franzose die harte Arbeit durchaus nicht und entzieht sich ihr so bald als möglich. Zum zweiten ist die französische Nation vergreist und entbehrt der Zahl nach genügender junger Jahrgänge namentlich aus der Zeit des Krieges. Zum dritten hat sich das französische Arbeitsvolumen durch die Beschleunigung der Aufrüstung so bedeutend gesteigert, daß zu seiner Bewältigung auch die erheblich erhöhte Arbeitszeit nicht ausreicht.

Die starke Vermehrung fremder Arbeitskräfte in Frankreich gleich nach dem Kriege diente nicht nur dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete und der vernichteten oder beschädigten Produktionsstätten, sondern in beinahe ebenso starkem Ausmaß dem Ersatz französischer Arbeitskräfte, die sich „drückten", weil ihnen das Leben von Reparations-Entschädigungen unter dem Titel des Ersatzes für tatsächliche oder vorgespiegelte, zumeist aber wahnwitzig übertriebene Kriegsverluste süßer dünkte, als die harte Arbeit. Als diese in guten Franken gezahlten Entschädigungen vertan waren, sei es durch wirklichen Verbrauch oder Verschwendung, sei es, in weit erheblicherem Maße, durch die wiederholte Währungsabwertung, mußten viele Franzosen notgedrungen zur Arbeit — selbst zu der am meisten gehaßten Arbeit in den Bergwerken und auf den Fermen (Landgütern) — zurückkehren. Hiervon wurden besonders

die aus Polen hereingeströmten vielen Industriearbeiter,

vor allem der Steinkohlengruben, betroffen. Namentlich in den Bergwerken hatten sie das Beste für den Wiederaufbau Frankreichs getan; nun waren sie der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hatte und gehen durfte. Sie schieden ohne Ersparnisse, die der Währungsverfall gefressen hatte, oft so bitter arm, daß die Verpflegung unterwegs durch die zuständigen Polnischen Konsulate in Frankreich erfolgen mußte. Manche, die glauben mochten, daß sich die Zeiten wieder einmal bessern würden, blieben auch im Lande; viele von ihnen waren mittellos und sanken von Stufe zu Stufe. Die Franzosen, die doch diese Ärmsten „schuldig" werden ließen, um sie, ohne Schutz und Hilfe, „der Pein" zu überlassen, erfanden die niederträchtige Redewendung von den „bandits polonais" (polnischen Banditen), unter welche Bezeichnung sie dann fast jeden Gesetzesbrecher aus dem Osten eingliederten, der keineswegs Pole, sondern — am häufigsten — Ostjude oder aber Angehöriger irgend eines Ost- oder Balkanstaates war. Mit der Geographie hat der Durchschnittsfranzose ja schon immer auf dem Kriegsfuß gestanden, und gerade Zeitungsleute sind in Frankreich gemeinhin echteste Durchschnittsfranzosen.

Allmählich befestigten sich die Verhältnisse wieder, und jetzt, zur Zeit der Rüstungshochflut, die auch alle Schlüssel- und Grundindustrien stark belebt, können sich die in Frankreich weilenden Polen nicht über Arbeitsmangel beklagen.

Die Zahl der polnischen Arbeiter

in Frankreich wurde soeben in Erledigung einer Anfrage im Parlament durch den französischen Arbeitsminister (nach dem Stande vom 1. Juli 1938) auf 230 000, also auf fast eine Viertelmillion, angegeben. Sie, die mit ihren Familien natürlich eine drei- oder vierfach höhere Zahl ausmachen, sind vor allem in den Steinkohlengruben Nordfrankreichs und danach in den Fermen Mittelfrankreichs tätig, zu einem nicht unbedeutenden Teil auch in der Eisen-, Metall- und Textilindustrie. Sie waren und sind (von den Arbeitgebern und Vorgesetzten!) immer sehr geschätzte Arbeiter, während die roten Gewerkschaften ihnen durchaus abträglich gesinnt sind, weil sie ganz überwiegend treu an ihrer Nationalität festhalten und dem Kommunismus widerstehen — es sei denn, daß sie arbeitslos und damit eine leichte Beute der roten Volksbeglücker würden. Die französischen Nationalisten wieder werfen den Polen vor, daß sie durchaus nicht naturalisierte Franzosen — (und dadurch die Väter echter kleiner Franzmänner und somit zukünftiger Soldaten der französischen Armee) werden wollen. Dieser „Mangel" hat nach französischer Auffassung jetzt jedoch weniger Bedeutung, da nach neuerlicher Gesetzgebung auch die in Frankreich lebenden Ausländer gehalten sein sollen, die Republik mit zu verteidigen.

An erster Stelle unter den (nach derselben Auskunft) 1,2 Millionen fremden Arbeitern in Frankreich stehen mit rund 400 000 die Italiener, die besonders in der Landwirtschaft Südostfrankreichs tätig sind, aber in erheblicher Zahl auch um Paris herum wohnen, jetzt aber in ganzen Scharen nach Italien zurückkehren, das ihnen genügend Arbeit zu bieten vermag. Die französische Presse ist immer besonders glücklich, wenn sie von Treuekundgebungen irgendwelcher italienischer Gruppen für Frankreich berichten kann. Hier handelt es sich vor allem um entwurzelte, seit altersher marxistische Industriearbeiter, Menschen ohne Vaterland, wie es sie früher überall gab. Ihre „Kampfkraft" für Frankreich dürfte sicherlich nicht allzu hoch einzuschätzen sein. Eine starke Rückwanderungsbewegung macht sich auch unter den (am 1. Juli v. J. 33 000) tschechischen und slowakischen Arbeitern in Frankreich bemerkbar. Sie haben wohl erfahren, daß es für sie im Reich ebenso Arbeit gibt, wie für ihre Nationalgenossen im Protektorat und viele Arbeiter aus der Slowakei. Wie diese slawischen Arbeiter sind auch 23 000 Jugoslawen zum größten Teil im Departement Pas de Calais tätig.

Den Polen zahlenmäßig am nächsten stehen die 120 000 spanischen Arbeiter, die nicht etwa aus dem Flüchtlingsstrom gekommen sind, sondern schon vorher, vorzüglich nach den Weinbaugebieten im Südwesten Frankreichs gezogen waren. Auch sie dürften zum großen Teil in das Spanien Francos zurückkehren, das, fast ebenso groß wie Frankreich, nur etwa 25 Millionen Einwohner zählt und für seinen Wiederaufbau großer Arbeitskräfte bedarf. Schließlich sind unter den fremden Arbeitern in Frankreich noch die Belgier zu nennen, die, ihrer etwa 100 000, zumeist in der französischen Industrie nahe der Grenze ihres Heimatlandes tätig sind, vielfach aber auch, der Zunge nach Franzosen und ebenso der französischen Zivilisation verbunden, sich in das Pariser Leben eingegliedert haben.

Wie man sieht, macht sich unter den meisten Gästen Frankreichs eine starke Heimbewegung bemerkbar, oder sie kündigt sich doch bereits an. Ohne Zweifel tragen hierzu auch die unsicheren Zeiten bei. Die wenigsten Fremden haben jedenfalls Lust, einen möglichen Krieg in der französischen Armee mitzumachen. Die wesentlichste Voraussetzung für die Heimkehr aber ist doch die Sicherheit, dort einen entsprechenden Arbeitsplatz vorzufinden. So wird sich die Heimbewegung zweifellos in größerem Maßstabe auch auf die Polen in Frankreich ausdehnen, so bald sich in Polen selbst ein stärkerer Bedarf an Arbeitskräften bemerkbar macht. Merkwürdig genug läßt sich nämlich der Lebensstandard besonders der polnischen Bergarbeiter in Frankreich bei weitem mit der Lebenshaltung vergleichen, die etwa der oberschlesische Bergarbeiter genießen kann, so weit er nicht von der Geißel der Feierschichten betroffen wird. Die polnische industrielle Kraft hat also in Frankreich noch wesentliche Reserven, über die sie, wenn sie ihrer bedarf, mit geringer Mühe verfügen kann. Hoffen wir, daß die Zeiten sich bald so wenden, daß diese Arbeitshände für den friedlichen Aufbau Polens tätig sein können, statt für die französische Aufrüstung arbeiten zu müssen.

Wojewodschaft Posen.

D **Dratzig**(Drawsko), 2. Juni. Nach Anordnung des Starostwo müssen vom 1. Juni ab in sämtlichen Landgemeinden jede Nacht zwei Mann zur Verstärkung des Nachtwächterdienstes von den Einwohnern abwechselnd gestellt werden.

Den durch das Hagelunwetter geschädigten Ortschaften Neusorge und Bronitz sind vom Kreis Süßlupinen und Seradella zur Nachbestellung bewilligt worden. Da aber das Wasser noch immer auf den meisten Ländereien steht, wird damit kaum Hilfe gebracht sein.

+ **Kolmar** (Chodzież), 3. Juni. Ein Stier, der durch den Händler Hartmann aus Zachasberg von dem Gutsbesitzer Laube in Sokołowo-Budzińskie gekauft worden war, riß sich auf dem Transport in Podstolice los und lief den Weg nach Budsin zurück, wo er auf das Zygmunt Gallonsche Gehöft geriet. Hier fing er an, die landwirtschaftlichen Geräte, die dort standen, zu demolieren. Da sich niemand dem wütenden Tier zu nähern wagte, wurde ein Polizeiposten herbeigerufen, der die Erlaubnis gab, den Stier zu erschießen. Mit drei Schüssen wurde das Tier erschossen.

& **Posen** (Poznań), 2. Juni. Vor dem Zirkus Staniewski wurden abends von einer Kriminalstreife sieben Personen festgenommen, die durch allerlei betrügerische Manipulationen beim Kümmelblättchenspiel verschiedene Leute „geleimt" hatten. Drei von ihnen, nämlich Piotr Kościelski, Czesław Górny und Czesław Henclersz wurden als Gesuchte dem Burggericht zugeführt; die Organisatoren der Betrügereien, Leon Buczacz aus Lemberg und Majer Bender aus Wilna wurden dem Verwaltungsgericht zur Verfügung gestellt.

Wegen Verstoßes gegen das Gewerberecht wurde der Besitzer des Bufetts des Zirkus Staniewski, Ruwin Grosfeld aus Warschau, in eine Geldstrafe von 50 Złoty genommen, weil er über dem Bufett seinen Namen nicht angebracht hatte.

Donnerstag mittag wurde im Stadtkrankenhause der Pavillon für ansteckende Krankheiten, der durch ein zweites Stockwerk vergrößert worden ist, durch den kommissarischen Vize-Stadtpräsidenten Zaleski seiner Bestimmung übergeben. Durch die Aufstockung ist die Zahl der Betten von 20 auf 50 erhöht worden.

Die Posener Straßenbahn hat den Preis des Fahrscheins für das Militär bis zum Sergeanten aufwärts auf 15 Groschen festgesetzt, gegen bisher 20 Groschen.

Durch das dauernd steigende Hochwasser der Warthe hat der bulgarische Gärtner Michael Karakulew, der seit 1929 im Weichbilde der Stadt einen 25 Morgen großen Gemüsegarten besitzt, einen Schaden von über 7000 Złoty erlitten, da das ganze Gemüse über zwei Meter überschwemmt ist.

Das Bezirksgericht verurteilte den Schofför der Grätzer Spirituszentrale Franciszek Preuß aus Grätz wegen Veruntreuung von 3236 Złoty zu acht Monaten Gefängnis. Seiner Angabe, daß ihm 3000 Złoty im Warteraum der PKP gestohlen worden seien, schenkte das Gericht keinen Glauben.

z **Schildberg** (Ostrzeszów), 2. Juni. Während eines Vergnügens im Garten des Wiśniewski in Lubowo kam es kurz nach Mitternacht zu einem Streit, der bald in eine blutige Schlägerei ausartete. Zwei bekannte Raufbolde, die Lehrlinge Gawroch und Szmoch, die den Streit anzettelten, wurden schwer verletzt. Ersterer erlitt derartige Verletzungen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. — In Ottorowo schlug der Blitz in den massiven Stall des Besitzers Klein und äscherte diesen sowie den angebauten Schuppen vollständig ein. Von hier griff das Feuer auf das Gehöft der gemeinsamen Eigentümer Owczany und Stamm über, wo das Wohnhaus mit dem größten Teil des Mobiliars sowie ein Stall mit Futtervorräten verbrannten. Der Schaden beträgt insgesamt etwa 12 000 Złoty und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

r **Zirke** (Sierakow), 2. Juni. Der Wasserstand der Warte ist ungewöhnlich hoch. Die Fähre für Fuhrwerke mußte den Betrieb einstellen. Die an den Fluß angrenzenden Felder und Wiesen bilden einen See. Die Ernte ist vollständig vernichtet.

Uns Deutsche hat keine Tugend so hoch gerühmt und, wie ich glaube, bisher so hoch erhoben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige und beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja ja und Nein nein sein lassen.

Luther

Dramen schrieb und ein Klavier auf meine Bude stellte, Beethoven spielte, im Kino für ein paar Mark Stimmungsmusik machte und mich am Ende noch einer reisenden Schauspielertruppe anschloß, war der verlorene Sohn vollkommen. Nach zwei Jahren verließ ich Jena, geschunden und geröstet, und brachte nichts nach Hause mit, als zwei Lorbeerkränze, aus denen die gute Mutter im Laufe der Jahre Blatt um Blatt als Würze für ihre Bratentunken abpflückte.

An der Universität München lernte ich dann endlich die Freunde kennen, die mich zur Ordnung brachten, Otto Moelke und Erich Saft. Sie sind beide im Kriege gefallen, wie sie wußten und wie das Gesetz es befahl. Aber wir durchschritten vorher eine Welt, die von Laotse bis zum Gottgrund Meister Eckeharts von Platon bis zu Nietzsche reichte. Hätten wir den Krieg nicht verloren, so stände jetzt, von der besten deutschen Jugend gegründet, auch das geistige Reich der Deutschen in aller Schönheit, Kraft und Innigkeit da; so aber blieb durch den Zugriff des Todes vieles Bruchstück, was sich sonst zum Tempel erbaut hätte! Lange schwankte ich zwischen Musik und Dichtung. Wie mir schon als Kind Haus und Garten, Wind und Strom zur Musik wurde, die wie ein blitzender, brausender Wasserfall über meine singende Seele stürzte, so brausten jetzt Symphonien durch die wehrlose Brust; nur mühselig konnte ich die Noten aufschreiben, die geschriebenen Blätter konnte ich kaum spielen, und so ging ich von der Symphonie zum Drama über, das ich freilich ganz nach den Grundsätzen der Musik aufbaute.

Aber schon schattete der Krieg heran. Wir sahen ihn kommen, mit klarstem Bewußtsein sahen wir die Welt in den Wirbel der Technik treiben und hörten das Brausen einer neuen Menschheit, die sich stürmisch von ihren Wurzeln löst. Nach zweijährigem Frontdienst kehrte ich, erheblich verwundet, nur mit einem Hemd bekleidet, in die Heimat zurück, meine Kriegstagebücher unter dem Kopfkissen, die ich getreulich Tag für Tag geführt hatte. Als die Revolution ausbrach, stand ich, knirschend auf zwei Stöcke gestützt, am Münchener Odeonsplatz; ich hörte die ersten Reden des Führers, der weithin die Toten erweckte, ich sah Schlageter im Münchener Bratwurstklöckl am Frauenplatz, und als am 9. November die Schüsse am Odeonsplatz krachten, suchte ich mein sechs Jahre altes Söhnchen — er ist heute Offizier —, der mit seinem Kindersäbel unbedingt Hitlern helfen wollte. Ich wurde Vertragsangestellter in verschiedenen militärischen Ämtern und ging dann zur Zeitung, um für die deutsche Kultur und vor allem gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Es war eine schwere, bittere Zeit körperlicher und geistiger Überanstrengung. Um 5 Uhr aufstehen, Redaktionsarbeit, und manchmal flog erst nachts um 3 Uhr das letzte Manuskript, der Bericht über irgend eine Veranstaltung in den Briefkasten der Schriftleitung. In den freien Stunden — aber wann gab es freie Stunden — schrieb ich meine Bücher, so die „Sieben vor Verdun" in vier Monaten nach dem Mittagessen.

So brach endlich einmal der überanstrengte Körper zusammen, am Heiligen Abend des Jahres 1931, nachdem ich kurz zuvor am Münchener Sender in einer Weihnachtsrede alle Verlassenen, Kranken und Verzweifelten getröstet hatte. Die Krankheit dauerte sieben Jahre; im ständigen Kampf mit dem Tode schrieb ich meine Bücher, tief und schmerzlich mit dem Vaterlande leidend und in schlaflosen Nächten tausend Pläne zu seiner Befreiung wälzend. Es gibt keinen Gedanken von allen Gedanken, die jetzt glückliche Wirklichkeit werden, der nicht schon deutlich durch meine Brust gezogen wäre: ich sage das, um für den Typus Dichter zu werben, den nur der Unverstand von den Männern der Tat losreißen möchte. Wir sind eins mit allen, ich schwöre es für alle meine dichtenden Brüder.

Was soll ich nun noch erzählen? Daß ich öfter in Italien war, von Rom abwärts bis Palermo und zu den Vulkanen nördlich von Sizilien, in deren einen ich ein Stück hinabstieg? Daß ich Griechenland sah, zu Fuß in heißer Sonne die Ebenen durchwandernd oder auf dem Maultier zu den Bergheiligtümern hinaufreitend? Daß ich mit 30 Jahren die erste Uhr, mit 40 Jahren den ersten Regenschirm trug? In einem sinnbildlichen Leben, wie es der Dichter führen muß, scheint ja alles gleich wichtig oder gleich unwichtig, jedenfalls aber gleich geheimnisvoll zu sein! Ich verlor Vater und Mutter, nachdem ich ihnen noch für den Lebensabend das Haus hatte bauen helfen; ein Bruder fiel im Felde, einer starb zu Hause, zwei wurden verwundet, mein Töchterchen mußte ich an den Tod dahingeben, dafür wuchsen mir zwei Söhne heran.

Mein kleiner Hund bellt durch die Siedlung; ich schreibe ihm von Zeit zu Zeit einen Brief. Unterdessen eilt das Leben immer schneller, je älter ich werde. Vielleicht werde ich nun bald den Zeitungsdienst aufgeben können; viel hat unser Geschlecht gerichtet, und die Jugend soll uns nicht hartnäckig an unserem Platze verharren sehen.

Noch warten unendliche Aufgaben ihrer Lösung. Ich werde nicht ruhen, bis ich dem deutschen Volke ein Buch auf den Weihnachtstisch legen kann, in dem der ganze Weltkrieg enthalten ist. Immer denke ich an dieses große Heldentum, und mein höchster Wunsch ist, es zu vollenden, ehe ich abberufen werde. Ich möchte noch manchmal das schöne Gedicht schreiben, in dem der Glanz und die Musik unserer Seele sich verewigt; jeden Morgen wache ich unter neuen Plänen auf, vielleicht will ich allzuviel auf einmal.

Ich glaube an das Licht; seit ich es in schwerer Krankheit einmal in seiner verzehrenden Herrlichkeit sah, kann es mir nicht mehr verlöschen. Trösten, helfen, richten, ordnen — ach, das Leben ist viel zu kurz, um alle Kräfte zu entfalten, die der Schöpfer aufrief. Und wenn die Arbeit die Antwort des Menschen auf Gottes Schöpfung ist, so möchte ich dem Schöpfer antworten, in der Lohe eines Werkes, aus dem das Antlitz meines Volkes leuchtet: fromm, wesensklar und tatenkühn!

Werke von Josef Magnus Wehner.

Im Langen-Müller Verlag, München: „Der blaue Berg", Geschichte einer Kindheit; „Die Hochzeitskuh", Geschichte einer jungen Liebe; „Das Land ohne Schatten", Griechisches Tagebuch; „Sieben vor Verdun", Kriegsroman; „Die Wallfahrt nach Paris", Patriotische Phantasie; „Langemarck", Rede zur Einweihung der Gefallenen-Friedhöfe.

In der Hanseatischen Verlags-Anstalt, Hamburg: „Stadt und Festung Belgrad", Kriegsroman vom serbischen Kriegsschauplatz; „Elisabeth", Liebeserzählung; „Als wir Rekruten waren", Tagebuch; „Struensee", Biographie des dänischen Staatsmannes.

Ferner: „Mein Leben", Autobiographie (Junker & Dünnhaupt, Berlin); „Geschichten aus der Rhön" (Stalling Verlag, Oldenburg); „Schicksal und Schuld", Zwei Erzählungen (Fudaer Aktiendruckerei).

Zum Tode Alexander Brückners.

Der bedeutende polnische Slawist Alexander **Brückner**, der — wie bereits gemeldet — in Berlin, dem Ort seiner jahrzehntelangen Wirksamkeit, im Alter von 82 Jahren gestorben ist, gehörte nicht nur zu den bedeutendsten polnischen Gelehrten der älteren Generation, sondern auch zu jenen immer seltener werdenden geistigen Führern seines Volkes, deren Wirksamkeit weit über ein wissenschaftliches Einzelfach hinausragt. Die Deutschen in Polen werden diesem hervorragenden Mann noch ein besonders ehrendes Gedächtnis bewahren, weil er sowohl in seiner überaus fruchtbaren Berufsarbeit als auch in seiner Wirkung auf weiteste Kreise der Öffentlichkeit ein Hauptträger tieferen gegenseitigen Verständnisses zwischen Polen und Deutschen war.

Alexander Brückner war, wie die Lodzer „Freie Presse" schreibt, zu dieser Sendung schon durch seine Herkunft berufen. Er entstammte einer **deutschen Beamtenfamilie** des alten Österreich, die durch ihren Aufenthalt in Ostgalizien schon seit Generationen ganz und gar polonisiert war. Vor 58 Jahren begann er seine Tätigkeit in Berlin, die er allerdings alljährlich durch eine längere Studienreise nach Polen oder vor dem Kriege auch nach Rußland zu unterbrechen pflegte. In einer Zeit, die polnischerseits immer als eine Epoche der Polenverfolgungen in Preußen angesehen wird, wurde dieser bewußte Nationalpole zum ordentlichen Professor in der Reichshauptstadt ernannt, und niemals hat man ihm dort die enge Verbindung mit der alten Heimat und die Anteilnahme am polnischen öffentlichen Leben im geringsten erschwert. Brückner hat Deutschland diese Förderung dadurch vergolten, daß er zwei Generationen jüngerer deutscher Slawisten ausbildete, zu denen die meisten heutigen Vertreter dieser Wissenschaft an den jetzigen Hochschulen des Reiches gehören. In kritischen Zeiten, z. B. im Weltkrieg, trat er auch politisch als Befürworter polnisch-deutschen Zusammengehens gegen den Zarismus hervor.

Die **wissenschaftliche Leistung** Brückners umfaßt nicht weniger als rund 1100 selbständige Arbeiten, ungerechnet Tausende von kleineren Zeitschriften- und Zeitungsaufsätzen, gründlichen Buchbesprechungen und ähnlichen Nebenerzeugnissen seiner unermüdlichen Feder. In der heutigen Zeit der Spezialisierung und Arbeitsteilung gibt es fast nirgends mehr diesen vielseitigen Gelehrtentyp, der im vorigen Jahrhundert keine Ausnahmeerscheinung war. Brückner hat sprachwissenschaftlich und lexikalisch, literaturhistorisch und kulturgeschichtlich, religionshistorisch und siedlungsgeschichtlich gewirkt. Er beherrschte neben dem Polnischen und dem Deutschen auch das Russische und das Altslawische, die wendischen Dialekte und das Tschechische, das Litauische und die toten indogermanischen Sprachen vergangener Jahrtausende mit Einschluß des Sanskrit in erstaunlicher Vollendung. Von seinen Werken in deutscher Sprache haben die polnische und die russische Literaturgeschichte, die vor dem Krieg erschienen und mehrere Auflagen und gekürzte Neuausgaben erlebten, weite Kreise der europäischen Gebildeten zum erstenmal mit diesem Teil der Weltliteratur bekannt gemacht. Seine Forschungsergebnisse zur Geschichte der Reformation und der protestantischen Literatur in Polen, zur polnischen Barockdichtung, aber auch zur ostdeutschen Ortsnamenkunde oder zu den Kulturbeziehungen zwischen den slawischen Völkern des Mittelalters wirkten in der Fachwelt oft geradezu als ungeahnte Neuentdeckungen. Von seinen polnisch geschriebenen Werken hat auf die jüngste Generation den stärksten Einfluß wohl seine dreibändige Kulturgeschichte Polens gemacht; einen vierten Band über das 19. Jahrhundert hat er dazu noch in seinem letzten Lebensjahr hinzugefügt.

Mit deutschen Fachkollegen und anderen Autoren hat Alexander Brückner, ebenso wie mit seinen polnischen Landsleuten, oft die Klinge in wissenschaftlichem Streit gekreuzt, immer in ritterlicher Weise und nicht selten mit dem Ergebnis gegenseitiger Förderung und Bereicherung. Seine stets um Objektivität bemühten, immer über die Schranken nationaler Eigenliebe hinausstrebenden Beiträge zur Erforschung des Kulturaustausches zwischen Polen und Deutschland und im allgemeinen zwischen Slawentum und Germanentum gehören zu den gründlichsten und kenntnisreichsten Anregungen und sind als solche deutscherseits auch immer anerkannt worden.

3. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 126.

Bydgoszcz / Bromberg, Sonntag, 4. Juni 1939.

Der Aufstieg der Karageorgiewitsch.

Die Deutschlandreise des Prinzen Paul lenkt die Aufmerksamkeit auf die wechselvolle Geschichte des Hauses Karageorgiewitsch, dem auch der jugoslawische Prinzregent angehört.

Es gibt wenige neuzeitliche Königsgeschlechter, deren Aufstieg sich so dramatisch und wechselvoll gestaltete wie der des serbischen Fürstenhauses der Karageorgiewitsch. Von Schicksalsschlägen blieben die Vorfahren und Verwandten des gegenwärtigen jugoslawischen Königs Peter II. und seines ihn zur Zeit vertretenden Onkels, des Prinzregenten Paul ebensowenig verschont, wie es ihnen auch nicht vergönnt war, mit leichten Mitteln große persönliche und politische Erfolge zu erringen. Alle Erfolge mußten fast stets mit großen Opfern, oft auch an Leib und Leben bezahlt werden. Die Geschichte des Hauses Karageorgiewitsch ist deshalb ein gewaltiges Heldenepos von wechselvollen Höhen und Tiefen, in dem es nicht an Heroismus und Leidenschaft, an Schuld und Sühne, an Genialität und Glanz mangelt.

Das Heldenepos der Karageorgiewitsch beginnt erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, etwa zur Zeit Friedrichs des Großen und des Siebenjährigen Krieges. Schon der Gründer der Dynastie, Karageorg (= „Schwarzer Georg") führte ein abenteuerliches Leben voller Kühnheit und Gefahr. Er lebte von 1752 bis 1817. Als Sohn eines Bauern nahm er im österreichischen Heer an den Türkenkriegen von 1788 bis 1790 teil und erwarb sich dabei große Verdienste. Bis zum serbischen Aufstand 1804, in dem er den Oberbefehl führte, ernährte er sich vom Viehhandel. Es gelang seiner Umsicht, die Türken aus seiner Heimat zu vertreiben und im Bukarester Frieden von 1812 die Anerkennung der inneren Selbständigkeit der Serben durchzusetzen.

Mit Geschick und teilweise auch mit Gewalt versuchte Karageorg nach der Vertreibung der Türken Serbien im Innern zu einen. Es gelang ihm, die Macht der übrigen Woiwoden zu brechen und damit der erste Fürst Serbiens zu werden. Diesem ersten glanzvollen Aufstieg folgte in den Jahren 1813 bis 1815 ein jäher Abstieg. 1813, also zur gleichen Zeit, als Preußen gegen Napoleon aufstand, fielen die Türken abermals in Serbien ein, vertrieben Karageorg und zwangen ihn, außerhalb seiner Heimat zu leben. Es gehört mit zur Tragik der Geschichte der Karageorgiewitsch, daß der zweite serbische Aufstand 1815 von Milos Obrenowitsch geleitet wurde. Dies führte zum Eintritt einer zweiten Dynastie in die Geschichte des serbischen Freiheitskampfes, zu dem dramatischen und schicksalsvollen Zweikampf zwischen den Karageorgiewitsch und den Obrenowitsch, der ein ganzes Jahrhundert währte. Karageorg kehrte nach der zweiten Vertreibung der Türken heimlich zurück und wurde auf den Befehl des eifersüchtigen Milos ermordet.

In der Folgezeit wechselten nun die beiden Fürstengeschlechter sich in der Herrschaft Serbiens ab. Der Sohn Karageorgs, Alexander, war von 1842 bis 1850 der vierte Fürst Serbiens. Dann wieder führten Männer aus dem Hause Obrenowitsch Serbien durch die wechselvolle Geschichte des 19. Jahrhunderts, vor allem in den Auseinandersetzungen mit den Türken. Der letzte Obrenowitsch, der wie der erste jugoslawische König aus dem Hause der Karageorgiewitsch gleichfalls Alexander I. hieß, wurde 1903 infolge eines Verfassungsstreites bei einer Offiziersverschwörung ermordet. Mit dem Hinscheiden Alexanders I. starben die Obrenowitsch aus und überließen dem alten Rivalenhause das Feld. Das serbische Parlament wählte sogleich den Prinzen Peter, den ältesten Sohn des Fürsten Alexander und Enkel des Dynastiegründers Karageorg, zum König.

Die Regierungszeit Peters I. war schwer. Peter war bei der Thronbesteigung bereits ein alter Mann. Dennoch beschied ihm das Schicksal 18 Regierungsjahre, von denen allein neun mit Kriegslärm erfüllt waren. Obendrein mußte Peter während des Weltkrieges flüchten. Die Truppen der Mittelmächte hatten ihn aus seinem Lande vertrieben. Peters Sohn Alexander I. ist wohl die faszinierendste und machtvollste Persönlichkeit in der langen Reihe der Karageorgiewitsch. Als er 1888 in Cetinje in Montenegro geboren wurde, war das Haus, dem er entstammte, aus der Heimat verbannt. Selbst die kühnste Phantasie hätte dem Zweitgeborenen Peters nicht zu prophezeien gewagt, daß er einstmals die Königskrone eines Landes tragen werde, welches das alte Serbien an Größe vierfach übertraf. Niemand hätte auch vorhersehen können, daß zu diesem späteren Königreich Alexanders, dem jetzigen Jugoslawien, auch das Königreich der Schwarzen Berge, Montenegro, gehören würde, dessen einzige Hauptstadt Cetinje Alexanders Geburtsort war.

Auch Alexander hatte das bittere Brot der Verbannung kosten müssen. 13 Jahre lebte er in wirklich ärmlichen Verhältnissen in Genf, bis das Schicksal seinen Vater 1903 auf den Königsthron nach Belgrad berief. Da Peters erster Sohn, der damalige Kronprinz Georg, eine entsprechende militärische und staatsrechtliche Erziehung genossen hatte, war Alexander in keiner Weise auf seine Königspflichten vorbereitet. Alexander liebte die Naturwissenschaften und die Münzkunde. Mit seinem zwanzigsten Lebensjahr trat dann plötzlich ein überraschender Umschwung ein, als sein Bruder Kronprinz Georg aus für die Öffentlichkeit noch nicht ganz geklärten Gründen nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich der Thronfolge entsagte. Prinz Georg kam später infolge dieser Ereignisse in eine Anstalt in der Nähe von Nisch.

Alexander, nunmehr Kronprinz, stellte sich mit außerordentlicher Energie auf seine künftige Regierungstätigkeit um. In den Balkankriegen hatte er reichlich Gelegenheit, sich militärische Fähigkeiten zu erwerben. Bezeichnend für seine Auffassung militärischer Pflichten war es, daß er es ablehnte, seinem fürstlichen Rang entsprechend sofort eine Führerstelle zu bekleiden. Auch weigerte sich Alexander, den Sieg der serbischen Waffen bei Kumanovo, der mit seinem Namen in Verbindung gebracht wurde, für sich in Anspruch zu nehmen. Er überließ dem kommandierenden General neidlos diese Ehre. Einen Tag vor dem Attentat von Serajewo wurde Alexander Regent für seinen Vater. Als solcher erlebte er den auf deutscher Seite stets bewunderten Heldenkampf und die Tragödie des serbischen Heeres im Weltkriege mit. 1918 rückte er an der Spitze der Reste des Heeres wieder in Belgrad ein und konnte sich am 1. Dezember dieses Jahres zum Regenten des neuen Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, des Königreiches Jugoslawien, ausrufen lassen.

Von 1921, dem Todesjahr seines Vaters Peter, bis 1934 steuerte Alexander mit Energie und Geschick sein junges Königreich durch die Stürme des ersten Jahrzehnts. Sein Leben nahm dann ein unerwartetes, tragisches Ende. Bei einem Besuch in Frankreich streckten ihn die Kugeln mazedonischer Revolutionäre gemeinsam mit dem ihm im Auto zur Seite sitzenden französischen Außenminister Barthou in Marseille nieder. Sein Sohn Peter II. stand damals im 11. Lebensjahr. Für ihn sprang Prinzregent Paul, ein Vetter Alexanders, als Regent ein, wie es das Testament Alexanders I. vorgesehen hatte.

Frankreich an der Seite Polens.

Große polnisch-französische Kundgebung in Paris.

In einem großen Pariser Saal, der reich mit französischen und polnischen Fahnen geschmückt war, fand, wie der **„Kurjer Warszawski"** aus Paris meldet, am Donnerstag abend eine große Volksversammlung unter der Losung „Frankreich an der Seite Polens" statt, zu der über 7000 Hörer aus allen sozialen und politischen Kreisen der französischen Hauptstadt erschienen waren. Auf der Tribüne hatten zwölf Redner Platz genommen, unter ihnen sechs Deputierte, die die Meinung der politischen französischen Volksgemeinschaft von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken repräsentierten. Alle Redner sprachen sich ohne Ausnahme in zündenden Worten für die Notwendigkeit der engsten französisch-polnischen Zusammenarbeit sowie für die Vertiefung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern aus. Stürmischen Beifall löste eine Rede des Stellvertretenden Vorsitzenden der „Alliance Democratique" (dessen Vorsitzender bekanntlich Flandin ist), ehemaliger Minister Rollin aus, der feststellte, daß Frankreich, wenn es Polen im Stich lassen sollte, sich selbst das Urteil fällen würde. Im ähnlichen Geiste sprachen der Stellvertretende Vorsitzende der Radikalen Partei Abg. Guernut, der Sozialist Bloch, der Kommunist Jourdain, die Vorsitzende des Nationalrats der französischen Frauen, Madame Sellier, sowie viele andere. Einen begeisterten Empfang fand auch die Ansprache des Vorsitzenden der internationalen Föderation der Invaliden- und Frontkämpfer-Verbände Delahauce, der die Verdienste der polnischen Frontkämpfer für Frankreich hervorhob. Einen nicht minder warmen Beifall erntete der Deputierte de Kerrilis, der meinte, daß, wenn Frankreich wolle, daß sich in Europa Menschen vorfinden, die bereit seien, für Straßburg zu sterben, es selbst bereit sein müsse, nicht allein für Danzig, sondern auch für Brüssel, Riga oder andere gefährdete Städte Opfer zu bringen. Es sei Zeit, den Geist der Marne und von Verdun wieder zu erwecken, da sonst Frankreich die Unfreiheit drohe.

Die Versammlung fand spät abends ihren Abschluß mit einer spontanen Kundgebung zu Ehren Polens seiner Armee und der Bereitschaft seiner Bevölkerung.

Kompromiß zwischen Blum und Faure?

Wie der „Kurjer Warszawski" aus Paris meldet, hat der Kongreß der französischen Journalisten in Nantes am Mittwoch vormittag nach dreitägigen Auseinandersetzungen, die sowohl dramatische als auch komische Momente aufwiesen, mit einem Kompromiß zwischen der Blum- und der Paul Faure-Gruppe seinen Abschluß gefunden. Dadurch wurde die Partei von der ihr drohenden Spaltung bewahrt. Die Entschließung für die sich die erdrückende Mehrheit der Kongreßteilnehmer aussprach, sei ein Meisterstück der Geschicklichkeit und der Advokatenkniffe. In Kommentaren bemerkt die französische Presse, daß eine derartige Formel sowohl der Führer der Rechten Marin als auch die Kommunisten hätten unterschreiben können. Auf dem Gebiet der Außenpolitik fordert die Entschließung eine energische Fortsetzung der gegenwärtigen Bemühungen zur „Rettung des Friedens" mit „Hilfe der Vereinigung der Kräfte der bedrohten Staaten" und spricht sich gleichzeitig für die Idee einer „Weltkonferenz der wirtschaftlichen Annäherung" aus.

Republik Polen.

Vereinheitlichung der staatlichen Informationsaktion.

Wie die Polnische Telegraphen-Agentur erfährt, wird die bis jetzt durch die einzelnen Ministerien geführte Informationsaktion der Regierung jetzt in bedeutendem Maße im Präsidium des Ministerrats durch die Zusammenfassung der Fäden des Staatsapparates in einer Organisationszelle zentralisiert, welche die Erscheinungen des politischen und wirtschaftlichen Lebens in der öffentlichen Meinung des In- und Auslandes beleuchten soll. Zur Verwirklichung dieses Zieles entsteht bei dem Ministerpräsidenten eine besondere Kommission, der Delegierte der interessierten Ministerien sowie der Direktor des Büros für besondere Aufgaben angehören werden. Diese Kommission wird an der Festlegung der Richtlinien und der Reichweite der staatlichen Informationsaktion zusammenarbeiten, die die wichtigsten laufenden Staatsfragen, vor allem auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik, sowie wesentliche militärische und wirtschaftliche Probleme umfassen. Der Ministerpräsident hat außerdem angeordnet, daß sich das Büro für besondere Aufgaben mit der Organisation ständiger informatorischer Presse-Konferenzen im Präsidium des Ministerrats befassen soll. Diese Konferenzen werden die Aufgabe haben, ständig und systematisch die Vertreter der Presse über die wichtigsten laufenden Fragen zu informieren.

Parlamentsferien Mitte Juli.

Im Zusammenhang mit der reichen Arbeitsfülle in beiden gesetzgebenden Kammern wurde beschlossen, die Parlamentssession erst Mitte Juli abzuschließen.

Bekannter Warschauer Deutscher verläßt Polen.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Warschauer deutschen Kolonie, der langjährige Direktor der „Powszechny Bank Kredytowy", Othmar v. Weiß-Ulog, verläßt, wie die „Freie Presse" meldet, Polen, um in die Leitung der Auslandsabteilung der Deutschen Bank in Berlin einzutreten. Direktor v. Weiß-Ulog ist gebürtiger Österreicher, stand aber schon vor dem Anschluß in enger Fühlungnahme zu reichsdeutschen Wirtschaftskreisen.

Marschall Śmigły-Rydz fährt vorläufig nicht nach London.

Im Zusammenhange mit den von einigen polnischen Zeitungen nach englischen Quellen wiedergegebenen Gerüchten von der geplanten Reise des Marschalls Śmigły-Rydz nach London erfährt der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" aus maßgebenden Kreisen, daß es dem Marschall im gegenwärtigen Augenblick unmöglich sei, das Land zu verlassen. Die eventuelle Reise könnte erst nach der vollständigen Klärung der internationalen Lage erfolgen. Aus denselben Gründen habe Marschall Śmigły-Rydz die geplante Reise nach den Baltischen Staaten aufgegeben. Dagegen sei die Reise des polnischen Kriegsministers General Kasprzycki nach England nicht ausgeschlossen.

Wojewode Grażyński nach Bukarest eingeladen.

Am 8. d. M. wird in Bukarest der neunte Jahrestag der Thronbesteigung des Königs Karl II. feierlich begangen werden, der mit dem Fest der rumänischen Jugend verbunden werden soll. Auf Einladung des Königs nehmen von polnischer Seite an den Festlichkeiten der Wojewode Dr. Grażyński, Vorsitzender des Polnischen Pfadfinder-Verbandes, sowie General Sawicki, Direktor des Staatlichen Amts der körperlichen Erziehung teil. In Bukarest werden auch Vertretungen der Jugendorganisationen Frankreichs, Englands, Italiens, Portugals, Spaniens und der Türkei eintreffen. Persönlicher Gast des Königs Karl wird der griechische Kronprinz Paul sein.

General Prchala als Privatmann in Warschau.

Die „Gazeta Polska" betont zu den Meldungen über den Aufenthalt des früheren tschechischen Generals Prchala in Warschau, daß der frühere „Diktator" der Karpato-Ukraine sich in Warschau auf Grund des Asylrechtes aufhält. Wie das Blatt erfährt, hat der frühere tschechische General, der heute eine völlig private Person sei, mit keinerlei offiziellen Stellen Besprechungen gehabt.

Richter für die Einführung der Prügelstrafe.

In Warschau werden die Ergebnisse einer Umfrage im Druck veröffentlicht, die seinerzeit von dem strafrechtlichen Seminar der Botory-Universität in Wilna unter den Mitgliedern der polnischen Gerichtshöfe veranstaltet worden war. Diese Umfrage betraf Änderungen im Strafgesetz. Es ist, wie der „Dziennik Bydgoski" schreibt, charakteristisch, daß sich von nahezu 350 Richtern aller Gerichtsinstanzen, die sich an der Umfrage beteiligt hatten, zwei Drittel in entschiedener Form für den Plan ausgesprochen haben, für manche Vergehen die Prügelstrafe einzuführen. Viele Richter traten sogar für eine öffentliche Prügelstrafe ein.

*

Witos hat nicht mit der Gestapo verhandelt.

Der gegen Wincenty Witos in einem Artikel des „Kurjer Poranny" erhobene Vorwurf, daß er sich in der Tschechoslowakei in Verhandlungen mit der Gestapo eingelassen habe, hat in der gesamten polnischen Presse eine entschiedene Verurteilung gefunden. In Beantwortung dieses Vorwurfs gab Wincenty Witos der Presse eine kurze aus Wierzchosławice datierte Erklärung ab, die folgenden Wortlaut hat:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Ich habe niemals und nirgends mit der deutschen Gestapo konferiert, bin mit ihr niemals zusammengekommen, und ich habe niemandem die geringste Ursache gegeben, irgendwelche Schlüsse in dieser Beziehung zu ziehen."

Wir haben auch nicht einen Augenblick solche Beziehungen für möglich gehalten und dieser Überzeugung auch sofort nach dem Erscheinen der betreffenden Notiz im „Kurjer Poranny" Ausdruck gegeben.

Um sechs Millionen Dollar bestohlen.

Auf dem Boden des Newyorker Börsenlebens entwickelte sich schon wieder ein neuer Finanzskandal, bei dem es diesmal um die Veruntreuung erheblicher Gelder aus Treuhänder-Fonds geht. Im Mittelpunkt des Skandals, der dem Fall des im letzten Jahre zu fünf Jahren Sing-Sing verurteilten Walstret Hithney sehr ähnlich ist, steht der im Newyorker Finanz- und Gesellschaftsleben bekannte Börsenmakler Stephen Paine in der Firma „Paine Webbel and Cy.", einem der größten sechs Walstreet-Häuser.

Paine, der bereits vor mehreren Wochen von der Effektenbörse suspendiert wurde, wurde unter die Anklage des Betruges gestellt. Mit ihm zusammen wurden drei Bostoner Rechtsanwälte, darunter ein Leo Solomon verklagt. Die Anklage wirft Paine vor, zwei ihm zur Verwaltung anvertraute Treuhänder-Fonds um 1,25 Millionen Dollar bestohlen zu haben. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft gegen betrügerische Aktien-Spekulationen, durch die sechs große Treuhänder-Fonds um insgesamt 6 Millionen Dollar bestohlen worden sind, zieht sich schon über ein Jahr hin. Bisher wurden einschließlich Paines 13 Personen unter Anklage gestellt.

Wirtschaftliche Rundschau.

Tatsachen.

Richtigstellung von Unwahrheiten der polnischen Presse.

In den letzten Tagen erschien im „Dziennik Bydgoski" ein Artikel mit der Überschrift „Es ist Zeit, mit den in den deutschen Molkereien angewandten Methoden Schluß zu machen"! Die Polen müssen Einsicht in die Wirtschaft der Genossenschaft haben, insbesondere wird verlangt, daß die polnischen Milchlieferanten der deutschen Genossenschaftsmolkerei in Pruszcz als Mitglieder aufgenommen werden.

Zu Beginn des Artikels setzt sich der Verfasser im allgemeinen mit dem deutschen Genossenschaftswesen in Pommerellen auseinander. Er behauptet, daß die deutschen Genossenschaften eine von Jahr zu Jahr drohendere „Gefahr für die polnischen wirtschaftlichen und nationalen Interessen" darstellen. Nach der Statistik, so wird behauptet, gebe es in Pommerellen augenblicklich 54 deutsche Molkereigenossenschaften, während nur 35 polnische Molkereigenossenschaften beständen mit einer entsprechend niedrigeren Milchmenge. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Der Graudenzer Verband vereinigt heute in ganz Pommerellen einschließlich der vier früheren Posener Kreise nur 42 Molkereigenossenschaften, von denen nur 38 tätig sind, die anderen vier sind im Liquidationsverfahren. Die Anzahl der polnischen Molkereigenossenschaften ist gerade in den letzten Jahren dadurch, daß ein großer Teil der ehemals deutschen Genossenschaften zwangsweise polonisiert worden ist, und durch den Neubau einiger Molkereien, dauernd im Steigen begriffen. Die zu den polnischen Molkereigenossenschaften angelieferten Milchmengen sind heute bei weitem höher als die zu deutschen Molkereigenossenschaften angelieferten Milchmengen.

Es wird weiter behauptet, daß ein kleiner Prozentsatz von deutschen Lieferanten, die Mitglieder von deutschen Molkereigenossenschaften sind, die polnischen Lieferanten als Nichtgenossen, die über 70 Prozent der ganzen Milchlieferanten zu den deutschen Molkereigenossenschaften darstellen, übervorteilen, indem sie den polnischen Lieferanten Steuern abziehen, ihnen weniger für die Milch auszahlen und sie bezüglich der Vorschußzahlung von den Deutschen abhängig machen. **Hierzu muß festgestellt werden, daß nach unseren Informationen in keiner der deutschen Genossenschaften ein polnischer Lieferant irgendwie schlechter behandelt wird als ein deutscher Lieferant. Die Milchlieferanten-Nichtgenossen erhalten für die angelieferte Milch überall denselben Preis wie die Genossen.** Es wird auch kein Steuerabzug vorgenommen. Die Auszahlung richtet sich nach den angelieferten Fettprozenten, die monatlich 2—3 mal unter Beisein von Genossen und Nichtgenossen festgestellt werden. Bei diesen Milchuntersuchungen sind also auch die polnischen Milchlieferanten abwechselnd zugegen. Eine Benachteiligung der Polen kann garnicht vorkommen, weil die Prüfer selbst nicht wissen können, wem die im Augenblick geprüfte Milch gehört.

Vorschüsse auf die gelieferte Milch erhalten Polen ebenso wie Deutsche. Daß dies der Fall ist, geht schon aus dem Artikel selbst hervor — der Verfasser des Artikels widerspricht sich hier also — denn bei den Vorgängen in der Molkereigenossenschaft Pruszcz am Freitag vor dem Pfingstfest war die Vorschußauszahlung geradezu Voraussetzung dafür, daß die Versammlung der Polen zustande kam.

Die Molkerei-Genossenschaft Pruszcz ist im Jahre 1887 gegründet worden, die Deutschen — meistens Ansiedler — haben sie unter persönlichem Aufwand aufgebaut und ausgebaut und auch in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeiten zu erhalten gewußt. Die Molkerei ist heute so gestellt, daß sie auf die Milch der polnischen Nichtmitglieder nicht angewiesen ist. Die Behauptung also, daß die Deutschen sich mit der polnischen Arbeit mästen (tuczą się naszą pracą) ist ebenso abwegig wie die Behauptung, daß die Gewinne auf irgendeine Weise den Deutschen zugeführt werden. Eher ist das Gegenteil der Fall. **Die Nichtgenossen erhalten dieselben Auszahlungspreise, bei der Milchprüfung können, wie oben erwähnt, keine Benachteiligungen vorkommen. Dagegen haben die Genossen Gespanndienste zu leisten und haften mit ihrem ganzen Vermögen für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft.**

Der Wiederaufbau der spanischen Wirtschaft.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung" in Düsseldorf veröffentlicht einen interessanten Bericht ihres spanischen Mitarbeiter über die Aufgaben, die jetzt Spanien beim Wiederaufbau seiner Wirtschaft zu lösen hat. Der Aufsatz gibt gleichzeitig einen Einblick in die großen Exportmöglichkeiten, die der deutschen Wirtschaft mit dem Wiederaufbau Spaniens geboten werden. Wir lesen:

Wenn jetzt mit der Entlassung der ersten Jahrgänge die Demobilisierung begonnen und gleichzeitig für alle Spanier zwischen 18 und 50 Jahren die Arbeitsdienstpflicht eingeführt wurde, so können beide Maßnahmen als offizieller Auftakt des nun allenthalben einsetzenden nationalen Wiederaufbaus angesehen werden. Für Spanien und seine Bevölkerung von etwa 25 Millionen bedeutet der Arbeitsdienst sehr viel; daß er durch Zahlung eines Geldbetrages abgelöst werden kann, ist in diesem Zusammenhang unwesentlich. Nunmehr wird das Reglement zur Durchführung des Arbeitsdienstes von einem Institut ausgearbeitet, das am 16. März 1939 ausdrücklich als „Kreditinstitut für den nationalen Wiederaufbau" gegründet wurde.

Dabei kann Spanien aber die Arbeiten nicht einfach dort wieder aufnehmen, wo sie durch den Ausbruch der nationalen Erhebung im Juli 1936 unterbrochen wurden. Dafür haben sich in der Zwischenzeit die Verhältnisse in Spanien selbst wie auch in der Umwelt zu sehr geändert, und zwar auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Es wird daher nicht nur lediglich das durch den Krieg Zerstörte wiederaufgebaut, sondern dabei in Anbetracht der veränderten politischen Verhältnisse unter Berücksichtigung nationalpolitischer Gesichtspunkte gleichzeitig ein Ausbau und eine wesentlich gesteigerte Auswertung der nationalen Reichtümer vorgenommen. Der Umfang dieser Arbeiten wird verständlich, wenn man auf die Bestrebungen zur weitestmöglichen wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit verweist, die ja vielfach auf gleicherweise wirtschaftliche und nationale Gesichtspunkte zurückgehen.

Und damit stehen wir schon mitten in den aktuellen Fragen und Arbeiten des Wiederauf- und Ausbaus, bei dem nicht zuletzt der

Hütten- und Eisenindustrie

große Aufgaben zufallen. Mitte Mai wurde das Ministerium für öffentliche Arbeiten ermächtigt, der spanischen Industrie den Bau von 750 Lokomotiven innerhalb fünf Jahren in Auftrag zu geben, von denen 150 Lokomotiven in längstens zwanzig Monaten fertiggestellt sein müssen. Dabei sei erwähnt, daß von den 3000 Lokomotiven, die Spanien vor dem Bürgerkrieg besaß, noch 1700 verwendungsfähig sind und nur etwa 1000 zur Zeit Dienst versehen. Damit die reparaturbedürftigen 700 Lokomotiven möglichst schnell wieder in Dienst genommen werden können, wurde zur Unterstützung der Eisenbahnwerkstätten die Reparatur von je 150 Lokomotiven in längstens einem Jahr der Privatindustrie übergeben. Im übrigen scheint erwähnenswert, daß zur Ausarbeitung eines endgültigen Eisenbahnstatuts, das die Einheitlichkeit der verschiedenen Gesellschaften herbeiführen soll, ein besonderer Eisenbahnrat geschaffen wurde.

Diese bedeutenden Aufträge an die Wirtschaft — wenige Wochen nach dem Krieg — fielen mit der Inbetriebnahme eines neuen Hochofens der führenden Gesellschaft „Altos Hornos de Vizcaya" in Bilbao zusammen. Aus einer Reihe von vier Hochöfen, die zusammen 1600 To. Eisen täglich produzieren werden, ist dies der zweite nach der Besetzung Nordspaniens durch die Nationalen, während der dritte Hochofen bereits kurz vor der Vollendung steht. Gleichzeitig mit dem genannten Hochofen wurde in einer anderen Fabrik der Altos Hornos eine modernst eingerichtete Abteilung für Geschützbau eingerichtet. Der Industrieminister führte dabei aus, daß der Ministerrat über Pläne für den Schiffsbau, die Düngemittel- und die Automobilindustrie berate, damit Spanien auf immer weiteren Gebieten autark werde.

Tatsächlich scheint ein jahrelanges

Projekt zur Nationalisierung der Stickstoffdüngerfabrikation

der Verwirklichung entgegenzugehen. Spanien verbraucht jährlich etwa 500 000 To. Stickstoffdünger im Werte von 60 Mill. Goldpeseten, wovon aber nur 20 000 To. auf die heimische Produktion entfallen.. In Valladolid soll nun eine Fabrik mit einer Kapazität von 40 000 bis 50 000 To. errichtet werden, die den Stickstoff der Luft und die im Überfluß vorhandene elektrische Energie der Saltos-del-Duero-Gesellschaft verwenden wird. Darüber hinaus hat General Franco selbst die Absicht geäußert, Chemiker zum Studium nach Deutschland zu schicken und Laboratorien bauen zu lassen, um Spanien von der Einfuhr chemischer Erzeugnisse frei zu machen.

Die Schaffung einer Automobilindustrie, die — von der Fordfabrik in Barcelona abgesehen — seit langem geplant ist, würde, anfänglich wenigstens, an Lieferungen aus dem Ausland gebunden sein. Tatsächlich ist die Errichtung eines Werkes in Bilbao geplant — auch von einer Flugzeugfabrik ist die Rede —, bei dem sich sicherlich auch für die deutsche Industrie wertvolle Betätigungsmöglichkeiten ergeben, wenn Deutschland in der Frage der Kreditgewährung den anderen kapitalkräftigen Auslandskonkurrenten gegenüber, die auf dem Umwege über die Kredite sicher wieder ins Geschäft zu kommen versuchen, großzügig sein kann. Andererseits bemüht sich die nordspanische Provinz Asturien um die Errichtung einer Automobil- und Flugzeugmotorenfabrik, für die sie eine halbe Million Peseten zur Verfügung stellte. Dabei könnten die in der Fabrik von Trubia hergestellten Edelstahle Verwendung finden. Die Möglichkeit der Errichtung einer Flugzeugfabrik in oder bei Bilbao werde auch bei dem jetzt in Sondica in Angriff genommenen Bau des Bilbaoer Flughafens vorsorglich bereits berücksichtigt. Auch für Cadiz, Oviedo und Saragossa wurden Pläne zum Bau von Flughäfen bekannt.

Auch die hydraulischen Arbeiten großen Ausmaßes am Tajo, Duero, Ebro, Guadiana und Guadalquivir, und die Wiederaufforstung dieser Flußgebiete sind zu erwähnen. Wie wichtig Spanien alle diese Maßnahmen für das Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit einschätzt, geht u. a. aus soeben bekanntgewordenen Angaben der kleinen Provinz Logrono hervor, die während einer ersten (nicht einmal im Rahmen der öffentlichen Arbeiten unternommenen) Kampagne zur Wiederaufforstung 432 342 Anpflanzungen vornahm. — Frühere Unterlassungssünden auf dem Gebiet des Straßennetzes werden wiedergutgemacht. 12 625 Kilometer Straßen werden nach dem Gesetz über die öffentlichen Arbeiten in der Provinz Asturien neu gebaut, 31 500 Kilometer Straßen erweitert. Allein in der Provinz Asturien sind für die Straßenarbeiten 20 Mill. Pesetas vorgesehen. Die Verwendung ausländischer Materialien soll bei den Straßenarbeiten lediglich auf asphaltisches Erdpech beschränkt bleiben.

Großzügige Erleichterungen genießt die Aktion zum Bau billiger Arbeiterwohnungen. General Franco sprach Anfang 1939 von dem Bau von 100 000 Häusern in kurzer Zeit, so daß es sich also um Arbeiten großen Stils handelt, die in verschiedenen Teilen Spanien schon in Angriff genommen wurden. U. a. stellt die Regierung 1½ Mill Pesetas Unterstützungsgelder für den Bau solcher Wohnungen in Oviedo zur Verfügung. Auch in Bilbao und in Südspanien sind solche Arbeiterwohnungen im Bau. Überall ist die Bauindustrie stark beschäftigt.

In Katalonien, dem Hauptgebiet der Textilindustrie, sind etwa 10 Prozent der Industrieanlagen zerstört bzw. beschädigt. Inwieweit die Textilindustrie, eine der wichtigen Industrien, hiervon betroffen wurde, ist nicht bekannt. Um die Textilindustrie schnellstens wieder in Gang zu setzen, werden nach offizieller Angabe in Kürze die nötigen Rohstoffe, besonders Baumwolle, eingeführt, und an die Fabriken in Barcelona und Katalonien verteilt.

Die Durchführung aller Wiederaufbauarbeiten machte auch Maßnahmen auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes notwendig. Es bestehen genaue Vorschriften über die Einstellung von Arbeitern, es besteht ein Amt für die Wiedereingliederung von Kämpfern in die Wirtschaft, und seit einigen Tagen die Arbeitsdienstpflicht. Es wird der Disziplin und des Einsatzes aller bedürfen, die Regierung bei der Verwirklichung ihrer weitausgreifenden Pläne zu unterstützen: den Wiederaufbau schnellstens durchzuführen und die wirtschaftlichen Reichtümer zur Entwicklung zu bringen, um Spanien wirtschaftlich möglichst unabhängig zu machen und seine außenpolitische Lage weiter zu verstärken.

Geldmarkt.

Der Wert für ein Gramm reinen Goldes wurde gemäß Verfügung im „Monitor Polski" für den 3. Juni auf 5,9244 zł festgesetzt.

Der Zinssatz der Bank Polski beträgt 4½%, der Lombardsatz 5½%.

Warschauer Börse vom 2. Juni. Umsatz, Verkauf — Kauf. Belgien 90.60, 90.38 — 90.82, Belgrad —, Berlin 212.54, 212.01 — 213.07, Budapest —, Bukarest —, Danzig —.—, 99.75 — 100.25, Spanien —, Holland 284.55, 283.83 — 285.27, Japan —, Konstantinopel —, Kopenhagen 111.30, 111.02 — 111.58, London 24.91, 24.84 — 24.98, Newyork 5.31¼, 5.30 — 5.32½, Oslo —.—, 124.78 — 125.42, Paris 14.10, 14.06 — 14.14, Prag —.—, —.— — —.—, Riga —, Sofia —, Stockholm 128.25, 127.93 — 128.57, Schweiz 120.00, 119.70 — 120.30, Helsingfors —.—, 10.95 — 11.01, Italien —.—, 27.90 — 28.04.

Berlin, 2. Juni. Amtliche Devisenkurse. Newyork 2.491—2.495, London 11.66—11.69, Holland 133.27—133.53, Norwegen 58.59—58.71, Schweden 60.07—60.19, Belgien 42.42—42.50, Italien 13.09—13.11, Frankreich 6.598—6.612, Schweiz 56.20—56.32, Prag —.—, Danzig 47.00—47.10, Warschau —.—.

Effekten-Börse.

Posener Effekten-Börse vom 2. Juni.

5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł)	—
5% Staatl. Konvert.-Anleihe: größere Stücke	63.50 G.
mittlere Stücke	—
kleinere Stücke	—
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	39.50 G.
4½% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
4½% Obligationen der Stadt Posen 1929	—
5% Pfandbr. der Westpoln. Kredit.-Ges. Posen II. Em.	—
5% Obligationen der Kom.-Kreditbank (100 G-Zł)	—
4½% ungest. Złoty-Pfandbr. d. Pos. Ldsch. i. G. II. Em.	—
4½% Złoty-Pfandbriefe der Posener Landschaft Serie I	52.00 B.
größere Stücke	—
mittlere Stücke	55.50 +
kleinere Stücke	57.50 +
4% Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft	—
3% Investitions-Anleihe I. Emission	—
II. Emission	—
4% Konsoldierungsanleihe	60.00 +
4½% Innerpolnische Anleihe	59.50 +
Bank Cukrownictwa (exkl. Divid.)	—
Bank Polski (100 zł) ohne Coupon 8% Div. 1937	—
Piechcin. Fabr. Wap. i Cem. (30 zł)	—
H. Cegielski	60.00 B.
Luban-Wronki (100 zł)	31.00 G.
Herzfeld & Viktorius	—

Tendenz: unverändert.

Warschauer Effekten-Börse vom 2. Juni.

Festverzinsliche Wertpapiere: 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. Stück 76.50, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. Serie 80.75, 3prozentige Präm.-Inv.-Anl. II. Em. Stück 78.00, 3prozentige Präm.-Inv.Anl. II. Em. Serie 82.75, 4proz. Dollar-Präm.-Anl. Serie III 39.25, 4proz. Konsolid.-Anleihe 1936 61.50—61.25—61.25, 4½prozentige Staatl. Innen-Anleihe 1937 60.50, 5prozentige Staatl. Konv.-Anl. 1924 65.00, 5½prozentige L. Z. d. Staatl. Bank Rolny Serie I–II 81, 5½proz. L. Z. der Staatl. Bank Rolny Serie III 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z der Landeswirtschaftsbank II.–VII. Em. 81.00, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.–III. und III N Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank IV. Em. 81, 6proz. Obl. der Landeswirtschaftsbank III. Em. 97, 4½prozentige L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau Serie V 57.50—58.50, 5prozentige L. Z. Tow. Kr. der Stadt Petrikau 1938 —, 5proz. L. Z. T. Kr. der Stadt Warschau 1933 66.50–66.00–67.00, 5proz. L. Z. Tow. Kred. d. Stadt Lodz 1933 57.75–58.00, 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 —, 5proz. L. Z. Tow. Kr. der Stadt Radom 1933 —.

Bank Polski-Aktien 104.00, Lilpop-Aktien —, Zyrardów-Aktien —.

Produktenmarkt.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 2. Juni. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Złoty:

Richtpreise:

Weizen	21.25–21.75	blaue Lupinen	13.00–13.50
Roggen	14.50–14.75	Serradelle	–.–
Braugerste	–.–	Winterraps	–.–
Gerste 700-720 g/l.	19.25–19.75	Sommerraps	–.–
" 673-678 g/l.	18.50–19.00	Winterrübsen	–.–
" 638-650 g/l.	–.–	Leinsamen	–.–
Wintergerste	–.–	blauer Mohn	–.–
Hafer I 480 g/l.	17.10–17.50	Senf	55.00–58.00
Hafer II 450 g/l.	16.50–17.00	Rotklee 95-97%	–.–
Weizenmehl:		roher Rotklee	–.–
I 0-35%	39.00–41.00	Weißklee	–.–
I 0-50%	36.25–38.75	Schwedenklee	–.–
IA 0-65%	33.50–36.00	Gelbklee, enthülst.	–.–
II 35-50%	32.25–33.25	" nicht enth.	–.–
II 35-65%	29.25–31.75	Raygras, engl.	155.00–170.00
II 50-60%	27.75–28.75	Tymothe	53.00–60.00
IIA 50-65%	26.75–27.75	Leinkuchen	25.00–26.00
II 60-65%	25.25–26.25	Rapskuchen	13.50–14.50
III 65-70%	21.25–22.25	Sonnenblumen-	
Roggenmehl:		kuchen 42-43%	20.00–21.00
0-30%	25.00–25.75	Sojaschrot	–.–
I 0-50%	–.–	Speisekartoffeln	4.25–4.75
IA 0-55%	23.50–24.25	Fabrikkart. p. kg %	–.–
Kartoffelmehl		Weizenstroh, lose	1.65–1.90
„Superior"	29.50–32.50	" gepr.	2.40–2.90
Weizenkleie, grob.	13.00–13.50	Roggenstroh, lose	1.90–2.40
" mittelg.	11.25–12.00	" gepr.	2.90–3.15
Roggenkleie	11.75–12.75	Haferstroh, lose	1.65–1.90
Gerstenkleie	12.00–13.00	" gepr.	2.40–2.65
Viktoria-Erbsen	34.00–37.00	Gerstenstroh, lose	1.65–1.90
Folger-Erbsen	28.00–30.00	" gepr.	2.40–2.65
Sommerwicken	21.00–22.50	Heu, lose (neu)	6.25–6.75
Peluschken	22.00–23.00	" gepreßt	7.25–7.75
Winterwicken	–.–	Netzeheu, lose (neu)	6.75–7.25
gelbe Lupinen	14.00–14.50	" gepreßt	7.75–8.25

Gesamtumsatz 2750 t, davon 1220 t Roggen, 85 t Weizen, 45 t Gerste, 80 t Hafer, 794 t Mühlenprodukte, 16 t Sämereien, 10 t Futtermittel. Tendenz bei Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mühlenprodukten, Sämereien und Futtermitteln ruhig.

Marktbericht für Sämereien der Firma **B. Hozakowski, Thorn,** vom 30. Mai 1939. In den letzten Tagen wurde notiert Złoty per 100 Kilogramm loko Verladestation:

Rotklee 110—130, Weißklee, mittlere Qualität 180—230, Weißklee, prima gereinigt 230—280, Schwedenklee 200—225, Gelbklee 65—75, Gelbklee i. Kapp. 35—40, Inkarnatklee 120—140, Wundklee 100—115, Raygras, hies. Produktion 170—200, Tymothe 40—50, Serradelle 20—22, Sommerwicken 22—24, Winterwicken 70—80, Peluschken 23—25, Viktoriaerbsen 32—35, Felderbsen 24—26, grüne Erbsen 30—33, Pferdebohnen 24—26, Gelbsenf 60—65, Raps 50—55, Sommerrübsen 48—53, blaue Saatlupinen 11—12, gelbe Saatlupinen 13—14, Leinsaat 55—65, Hanf 45—50, Blaumohn 85—95, Weißmohn 100—120, Buchweizen 22—24, Hirse 20—25

Amtliche Notierungen der Bromberger Getreidebörse vom 2. Juni. Die Preise lauten Parität Bromberg (Waggonladungen) für 100 Kilo in Złoty:

Standards: Roggen 706 g/l. (120,1 f. h.) zulässig 1% Unreinigkeit, Weizen 746 g/l. (126,7 f. h.) zulässig 2% Unreinigkeit, Hafer 460 g/l. (76,7 f. h.) zulässig 2% Unreinigkeit, Braugerste ohne Gewicht und ohne Unreinigkeit, Gerste 673–678 g/l. (114,1–115,1 f. h.) zulässig 1% Unreinigkeit, Gerste 644–650 g/l. (109–110,1 f. h.) zulässig 1% Unreinigkeit.

Richtpreise:

Roggen	15.40–15.60	Viktoria-Erbsen	35.00–39.00
Weizen	21.50–22.00	Folger-Erbsen	26.00–28.00
Braugerste	–.–	Sommerwicken	23.00–24.00
Gerste 673-678 g/l.	18.75–19.00	Peluschken	24.00–25.00
" 644-650 g/l.	18.25–18.50	gelbe Lupinen	12.50–13.00
Hafer	16.75–17.25	blaue Lupinen	11.25–11.75
Roggenmehl:		Serradelle	–.–
0-30% m. Sack	–.–	Sommerraps	47.00–48.00
IA 0-55% m. Sack	25.25–25.75	Winterraps	–.–
70%	24.25–24.75	Winterrübsen	–.–
(ausschl. für Freist. Danzig)		Leinsamen	–.–
Roggennachmehl		Senf	53.00–57.00
0-95%	20.75–21.25	blauer Mohn	–.–
Weizenmehl:	m. Sack	Rotklee, ger. 97%	–.–
Weiz.-Auszugmehl		Rotklee, roh, unger.	–.–
0-30% m. Sack	41.50–42.50	Weißklee, 97% g.	–.–
0-35%	40.50–41.50	Weißklee, roh	–.–
I 0-50%	38.00–39.00	Schwedenklee	–.–
IA 0-65%	35.50–36.50	Gelbklee, enthülst.	–.–
II 35-65%	31.00–32.00	Wundklee	–.–
Weizenschrotnach-		engl. Raygras	150.00–160.00
mehl 0-95%	29.00–30.00	Tymothe, ger.	40.00–45.00
Roggenkleie	13.00–13.25	Leinkuchen	25.50–26.00
Weizenkleie, fein	12.75–13.25	Rapskuchen	13.75–14.25
" mittelg.	12.50–13.00	Sonnenblumen-	
" grob.	13.50–14.00	kuchen 40/42%	–.–
Gerstenkleie	12.50–13.00	Speisekartoffeln	5.00–5.25
Gerstengrütze, fein	31.00–32.00	Roggenstroh, lose	3.00–3.50
" mittl.	32.00–33.00	" gepr.	3.50–4.00
Perlgerstengrütze	42.50–43.00	Netzeheu, lose	7.75–8.25
Feld-Erbsen	26.00–28.00	" gepr.	8.50–9.00

Tendenz: Bei Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Roggenmehl, Weizenmehl, Roggenkleie, Weizenkleie, Gerstenkleie, Hülsenfrüchten und Futtermitteln ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen:

Roggen	838 t	Gerstenkleie	20 t	Hafer	— t
Weizen	118 t	Speisekart.	— t	Pferdebohnen	— t
Braugerste	— t	Fabrikkart.	— t	Roggenstroh	— t
a) Einheitsg.	110 t	Saatkartoffeln	— t	Weizenstroh	— t
b) Winterg.	— t	Kartoffelflock.	— t	Haferstroh	— t
Gerste	— t	Mohn, blau	— t	gelbe Lupinen	— t
Roggenmehl	85 t	Netzeheu	— t	blaue Lupinen	— t
Weizenmehl	28 t	Heu, gepreßt	— t	Rapskuchen	— t
Vikt.-Erbsen	— t	Leinsamen	— t	Peluschken	— t
Folger-Erbsen	— t	Bohnen	— t	Wicken	— t
Erbsen	— t	Raps	— t	Sonnenblumenkuchen	— t
Roggenkleie	38 t	Serradelle	— t		
Weizenkleie	10 t	Buchweizen	— t	Zuckerrüben	— t

Gesamtangebot 1303 t.

In der Zeit vom 27. Mai bis zum 15. Juli einschließlich ist die Bromberger Getreidebörse an den Sonnabenden geschlossen.